

# Die Praxis der Schulsozialarbeit in Basel-Stadt

Beispiele, Erfahrungen, Hintergründe

von Erwin Götzmann, Leiter Schulsozialarbeit Basel-Stadt

Zuerst veröffentlicht in:

Eigenverlag FHS-BB  
Thiersteinallee 57  
4053 Basel  
2002

ISBN-Nr. 3-906418-19-7  
Preis Fr. 12.--

Der vorliegende Band entstand im Rahmen des Forschungsprojektes "Peergruppenorientierte Präventions- und Interventionskonzepte der Jugendhilfe in der Schule" im Auftrag des Schweizerischen Nationalfonds und der Kommission für Technologie und Innovation (Programm DoRe).

Für die Redaktionskommission  
Matthias Drilling  
Ueli Mäder

## Inhalt

Vorwort	4
Einleitung	5
<b>Grundlagen der Schulsozialarbeit in Basel-Stadt</b>	<b>6</b>
<b>1. Ausgangssituation</b>	<b>6</b>
1.1. Zum Anfang ein Beispiel	7
1.2. Der Ansatz der Schulsozialarbeit	8
1.3. Sozialarbeiterische Hypothesen	8
1.4. Beratungsaufgabe	8
<b>2. Das Selbstverständnis der Schulsozialarbeit</b>	<b>9</b>
2.1. Das Menschenbild	9
2.2. Ziele	10
2.3. Ansprüche der Schulsozialarbeit an ihre Beratung	10
2.4. Auftrag	11
2.5. Definition	11
<b>3. Die Entwicklung der Schulsozialarbeit in Basel-Stadt</b>	<b>11</b>
3.1. Anfänge	11
3.2. Erste Ziele und Erfahrungen	12
3.3. Unzulänglichkeiten des anfänglichen Konzeptes	13
3.4. Neudefinierung der Freiwilligkeit	14
3.5. Fallen in der Schulsozialarbeit	14
<b>Die Praxis der Schulsozialarbeit in Basel</b>	<b>16</b>
<b>4. Die Einzelfallhilfe</b>	<b>16</b>
4.1. Beratungskonzept in der Einzelfallhilfe - ein Beispiel	16
4.1.1. Vorbereitung	17
4.1.2. Der erste Kontakt	17
4.1.3. Weitere Schritte	18
4.1.4. Grenzen der Einzelfallberatung	19
4.2. Einzelfallhilfe im schulischen Elterngespräch	19
4.2.1. Elterngespräche ohne Schulsozialarbeit	20
4.2.2. Die Möglichkeiten der Schulsozialarbeit im Elterngespräch	21

<b>5.</b>	<b>Arbeit mit Gruppen</b>	<b>22</b>
5.1.	Grundlagen der Arbeit mit Gruppen	23
5.1.1.	Ziele der Arbeit mit Gruppen	23
5.1.2.	Entscheid für eine geschlechtsspezifische Beratung	23
5.2.	Die Gruppenberatung	24
5.2.1.	Der systemische Beratungsansatz	24
5.2.2.	Die Regeln in der Gruppe - Systemkommentare anstatt Bewertungen	24
5.2.3.	Die Stärkung des Selbstwertgefühls	25
5.2.4.	Die Anforderungen an das Beraterteam	25
5.2.5.	Das Setting in der Gruppenberatung	26
5.2.6.	Die Steuerung in der Gruppenberatung	26
5.2.7.	Beispiel einer Gruppenberatung - ein kommentiertes Protokoll	27
5.3.	Die Gruppenarbeit (systemisch-thematische Arbeit) jenseits der problemorientierten Schulsozialarbeit	38
5.3.1.	Beispiel einer Gruppenarbeit zum Thema Vorstellungsgespräch - wieder ein kommentiertes Protokoll	39
5.3.2.	Folgen der Gruppenarbeit	41
<b>6.</b>	<b>Reflexion</b>	<b>42</b>
6.1.	Jugendliche in der Beratung	42
6.2.	Berater und Beraterinnen in der Schulsozialarbeit	43
	<b>Ausblick</b>	<b>45</b>
	Gründe für eine Ausweitung der Schulsozialarbeit auf die Orientierungsschule	
	<b>Anhang</b>	<b>46</b>
A.	Schaubilder - eine Übersicht über die Arbeitsgebiete	46
B.	Statistik einer durchschnittlichen Woche	52
C.	Zusammenarbeit mit der Schule - Ausschnitte aus dem Konzept der SSA an der Weiterbildungsschule Basel-Stadt	53
C.1.	Die Schulsozialarbeit und die Schule	53
C.2.	Beteiligte Interessengruppen	54
C.3.	Rahmenbedingungen	55
C.4.	Zusammenarbeit und Abgrenzung von anderen Helferangeboten an der Schule	56

## Vorwort

Die Schulsozialarbeit (SSA) in Basel wurde 1997 als zweijähriges Projekt eingeführt, welches die Vormundschaftsbehörde Basel-Stadt in Zusammenarbeit mit dem Rektorat der Weiterbildungsschule (WBS) lanciert hatte. Seit Anfang des Jahres 2000 ist die SSA fest installiert und untersteht der Vorsteherin der Vormundschaftsbehörde.

Während der Projektphase nahm ich meine Arbeit als Schulsozialarbeiter auf. Mit dem Übergang von der Projektphase zum festen Angebot übernahm ich die Leitung der SSA. Es entstand im SSA-Team eine intensive Zeit der Sammlung und Auswertung von Erfahrungen und der Weiterentwicklung des Angebots. Dabei wurden wir unterstützt von Herrn Matthias Drilling, der das Projekt evaluierte und der uns half, unsere Arbeit publik zu machen. Aus dieser Zusammenarbeit erwachsen immer öfter direkte Anfragen von verschiedenen Gemeinden, die ebenfalls Schulsozialarbeit einführen, und aus unseren Erfahrungen Nutzen ziehen wollten.

Aus dieser mehrschichtigen Entwicklung entstand der Wunsch, unsere Erfahrungen zu sammeln, die Arbeitskonzepte und deren Wandel sowie die Gedanken, die hinter alledem stehen, darzustellen und zu beleuchten. Mit der Anfrage von Herrn Matthias Drilling um Mitarbeit in einem Forschungsprojekt 'Peergruppenorientierte Präventions- und Interventionskonzepte der Jugendhilfe in der Schule' im Auftrag des Schweizerischen Nationalfonds und der Kommission für Technologie und Innovation (DoRe-Programm) eröffnete sich mir die Möglichkeit, diesen Wunsch umzusetzen.

In die nun vorliegende Arbeit flossen die Erfahrungen und Ratschläge meiner Mitarbeitenden, Erna Rohrer, David Ruesch und Andreas Schmidt, ein. Ihnen möchte ich an dieser Stelle für ihre engagierte Mitarbeit im Team der Schulsozialarbeit sowie für ihr Mitwirken an der Broschüre herzlich danken.

Frau Dr. Erika Arnold, Vorsteherin der Vormundschaftsbehörde, danke ich für die Unterstützung der Schulsozialarbeit und die Ermöglichung ihrer Entwicklung. Ihr und insbesondere Herrn Dan Wiener, Assistent der Vormundschaftsbehörde, danke ich für die grosse Unterstützung bei der Schlussredaktion des Textes.

März 2002, Erwin Götzmann, Leiter Schulsozialarbeit Basel-Stadt

## Einleitung

Die vorliegende Darstellung der Arbeitsweise der Schulsozialarbeit in Basel-Stadt basiert auf den praktischen Erfahrungen des Teams der Schulsozialarbeit an der Weiterbildungsschule, auf der tagtäglichen Arbeit mit den Jugendlichen, den Lehrpersonen, Eltern und Schulbehörden.

Im ersten Teil findet sich eine Darstellung der Grundlagen der Sozialarbeit an der Schule, wie sie seit 1997 in Basel-Stadt an der WBS (Weiterbildungsschule mit 14- bis 16-jährigen Jugendlichen) praktiziert wird. Danach folgen im Hauptteil eine differenziertere Darstellung der Angebote der SSA und einige praktische Beispiele der Arbeit, darunter auch zwei ausführlichere Protokolle zur Arbeit mit Gruppen. Der dritte Teil enthält einen Ausblick auf eine mögliche Ausweitung der SSA auf vorangehende Schulstufen. Im Anhang finden sich Schaubilder der Arbeitsmethoden, ein Auszug aus einer Statistik sowie das Konzept der Schulsozialarbeit an der WBS.

Die Adressaten sind nicht nur Fachleute der Sozialarbeit, sondern auch Lehrpersonen, Schulbehörden und andere Personen, die mit der Schulsozialarbeit in Kontakt kommen und mehr über Praxis und Hintergründe erfahren möchten.

# Grundlagen der Schulsozialarbeit in Basel-Stadt

## 1. Ausgangssituation

Die „heutige Jugend“ gab es schon vor hundert und vor tausend Jahren und genauso alt ist die Beschäftigung mit der Erziehung derselben, das Streben, die Jugend in die Gesellschaft zu integrieren, und das Widerstreben der jüngeren Generation, der Älteren in allem und jedem zu folgen. Vor diesem Hintergrund relativieren sich viele Probleme, die uns im Kontakt mit Jugendlichen heute begegnen; auf der anderen Seite sind die Probleme real vorhanden und nehmen zum Teil bedrohliche Ausmasse an.

Gewalt unter Jugendlichen, aber auch Gewalt an Anderen, Fremdenfeindlichkeit, Mobbing, sexuelle Übergriffe, exzessiver Konsum von Drogen und Medien sind nur ein paar Stichworte dazu.

Natürlich sind diese Probleme oberflächlich und in groben Zügen bekannt und zum Teil schon so oft thematisiert, dass Jugendliche auf diese Stichworte manchmal schon mit: „oh, nicht schon wieder“ reagieren. Bei vertiefter und differenzierter Betrachtung verlangt aber die gesellschaftliche Entwicklung der letzten Jahre in diesem Bereich neue Antworten, um einer Eskalation der Probleme zu begegnen.

Doch woher sollen solche Antworten kommen?

Eltern zeigen in einer sich schnell wandelnden Gesellschaft immer mehr Mühe, ihren Kindern und Jugendlichen Grenzen aufzuzeigen und Werte zu vermitteln. Frühere Werte sind überholt und neue Werte gibt es kaum. Der einzige Wert, der im Moment auszumachen ist, ist der Wert des Wandels selbst.

Die Schule, Lehrer und Lehrerinnen, aber auch pädagogische Helferdienste, werden neben ihrer Bildungsaufgabe und der Beschäftigung mit pädagogischen Fragen mehr und mehr mit sozialen Problemen belastet, für deren Lösung sowohl die Zeit, als auch die fachliche Ausbildung fehlen. Die Eltern zur Erziehungsverantwortung heranzuziehen, erweist sich aus vielfältigen Gründen als schwierig. Zudem wird die Schule als Partei angesehen und bei sozialen Problemen wird ihr oft die Verantwortung oder gar die Schuld zugewiesen.

Als Reaktion auf diese Problematik gibt es an Schulen eine Vielzahl an Projekten und Massnahmen in den verschiedensten Richtungen: Kinder werden als „Peace-

maker“ eingesetzt, Eltern tun sich in Arbeitsgruppen gegen Gewalt zusammen, für Juristen gibt es Mediatoren-Ausbildungen, die Kirche bietet über Religionslehrer ebenfalls Mediatorendienste an, Lehrer können sich als „trouble-shooter“ weiterbilden lassen, Forum-Theaterstücke zu sozialen Themen werden an Schulen gezeigt, und es werden themenzentrierte Aktionen zu Drogen oder Gewalt durchgeführt.

Die Vielzahl der genannten Aktivitäten zeigt, dass der Leidensdruck hoch ist und damit ist auch die Bereitschaft gross, etwas zu unternehmen. Die Schulsozialarbeit (SSA), von der hier die Rede sein soll, arbeitet vor diesem Hintergrund kontinuierlich vor Ort und auf einer fachlich spezialisierten und auf Einbezug aller Beteiligten ausgerichteten Grundlage. Ihr Ziel ist es nicht nur schnell, sondern auch nachhaltig gute Resultate zu bewirken.

### 1.1. Zum Anfang ein Beispiel<sup>1</sup>

Wenn Heike jeden Tag eine Viertelstunde zu spät zum Unterricht erscheint und an manchen Tagen überhaupt nicht, so wird ihr Verhalten auf den verschiedensten Ebenen zum Problem.

- Als Erstes für Heike selbst: Sie vermag dem Unterricht nur schlecht zu folgen und hat auch Mühe, eine angemessene Position im Klassenverband zu finden.
- Als Zweites für die Lehrkraft: Einerseits ist es schwierig, Heike den Stoff zu vermitteln, und andererseits untergräbt Heikes Verhalten die Autorität der Lehrkraft in der Klasse. Zudem besteht die gesetzliche Verpflichtung, Heikes Präsenz in der Schule einzufordern.
- Als Drittes für die Eltern von Heike, die das Interesse haben, dass Heike die Schule besucht, um ihre beruflichen Perspektiven zu wahren.
- Und als Viertes wird die Klasse auf das Verhalten von Heike reagieren.

Heike wird mit der Zeit eine Sonderstellung in der Klassengemeinschaft erhalten. Sie wird zunehmend durch die Lehrkraft, die Eltern und die Klasse unter Druck kommen. Jugendliche, Eltern und Kollegen werden die pädagogischen Fähigkeiten der Lehrkraft in Frage stellen. Die Eltern von Heike müssen sich mit ihrer Erziehungsverantwortung auseinandersetzen und in der Not könnten Schuldzuweisungen ausgesprochen werden.

---

<sup>1</sup> Die Beispiele, die hier ausgeführt werden, sind stark vereinfacht dargestellt, sowohl was die Sachverhalte als auch das Verhalten der beteiligten Personen betrifft. Verhalten basiert auf hoch komplexen sozialen Zusammenhängen. Kausale Erklärungsmuster gibt es nicht. Alle Beispiele sind aber durchaus realistisch.

Die Reaktion der Klasse ist von der Zusammensetzung der Klasse, der persönlichen Ausstrahlung von Heike und der Reaktion der Lehrkraft abhängig. Nehmen wir an, Heike ist in der Klasse beliebt, dann hat die Lehrkraft einen schweren Stand. Massive Reaktionen werden erfahrungsgemäss dazu führen, dass Heike ihre Beschützerinnen in der Klasse findet. Ist die persönliche Ausstrahlung von Heike weniger attraktiv, besteht die Gefahr, dass sie von der Klasse ausgegrenzt und zum Sündenbock gemacht wird.

Die Lehrperson wird – von sich aus oder von der Klasse dazu gedrängt – durchgreifen. Tut sie das nicht, werden andere es ihr gleich tun und die Autorität der Lehrperson auf die Probe stellen. Greift die Lehrperson durch, besteht die Gefahr, dass Heike an den Rand der Klassengemeinschaft gedrängt wird.

### 1.2. Der Ansatz der SSA

Ausgangspunkt vor dem Beispiel war, dass die Schule mit erzieherischen Aufgaben belastet wird, die mit pädagogischen Mitteln kaum zu bearbeiten sind und die eigentlich zu den erzieherischen Aufgaben der Eltern gehörten. Aus der Sicht der Sozialarbeit können Lösungen nur durch Heike und die Unterstützung ihrer sozialen Umwelt erarbeitet werden. Aufgabe der Schulsozialarbeit ist es, Heike zu motivieren, ihre Situation zu verändern, und sie dabei zu begleiten.

### 1.3. Sozialarbeiterische Hypothesen

Aus dem Verständnis der Sozialarbeit gehen wir davon aus, dass Heike nicht grundlos der Schule fernbleibt und zu spät kommt. Heike ist sicherlich mit der Lage, in der sie sich befindet, nicht zufrieden und möchte eine Veränderung herbeiführen. Sie wird mit genügender Unterstützung Wege finden können, um ihr Verhalten nachhaltig zu verändern.

Da Heike zwischen 14 und 16 Jahren alt ist, kann sie für das, was sie tut, einen grossen Teil der Verantwortung tragen. Sie ist auch in der Lage, Verhaltensänderungen umzusetzen, wenn es für sie einen Anlass gibt, dies zu tun.

Als weiteres können wir davon ausgehen, dass Heikes Eltern und die Lehrkraft an einer Verhaltensänderung von Heike interessiert sind und sie dabei gerne unterstützen, wenn es der SSA gelingt, ihnen eine Perspektive aufzuzeigen.

### 1.4. Beratungsaufgabe

Zu den beraterischen Aufgaben der Sozialarbeit an der Schule gehört, die individuelle Unterstützung für Heike und ihre Eltern herauszuarbeiten und die Lehrpersonen einzubinden.



Beginnt Heike damit, ihr Verhalten zu verändern, so bleibt das nicht ohne Folgen für sie und die Systeme, in denen sie sich bewegt. Die zentralen Systeme sind hier ihre Familie und die Klasse. Wird mit Heike der Weg der sozialarbeiterischen Beratung beschränkt, muss die Beratung für das, was sie an Neuem erlebt, offen sein. In diesem Beispiel gibt es verschiedene Fragen, die aus der Sicht der Sozialarbeit beantwortet werden müssen:

- Wie kann Heike so unterstützt werden, dass sie das Interesse hat, ihre Situation zu verändern?
- Wie können Heikes Eltern unterstützt werden?
- Wie kann eine Entlastung für die Lehrkraft erreicht werden?
- Wie können Heikes Klassenkameraden und Kameradinnen Unterstützung erhalten, um mit den Veränderungen in der Klasse umzugehen? (Veränderungen, die alleine schon durch Heikes Vorsatz, ihr Verhalten in der Gruppe zu verändern, entstehen.)

## 2. Das Selbstverständnis der Schulsozialarbeit

### 2.1. Das Menschenbild

Die Werthaltung, die hinter der systemisch-integrativen Familienarbeit nach Wnuk-Gette<sup>2</sup> steht, ist das humanistische Menschenbild, das davon ausgeht, dass der Mensch gut ist und nach dem Guten strebt. Im Vordergrund der humanistischen Gesinnung steht „die Bildung des Geistes und die Verwirklichung der Menschenrechte. Diese Werthaltung drückt sich besonders in Teilnahme und Hilfsbereitschaft für den Mitmenschen aus, und ist die Norm für die Gestaltung der zwischenmenschlichen Beziehungen und gesellschaftspolitischen Praxis.“<sup>3</sup>

In der beraterischen Praxis bedeutet dies, dass die individuellen Stärken der Jugendlichen herausgearbeitet werden. Auf diesen Stärken baut die Beratung auf. Der vorbehaltlose Grundsatz der beratenden Person ist: „Der Mensch ist gut und strebt nach dem Guten.“

Sozialarbeiter wissen, dass dieser Grundsatz Jugendliche dazu motiviert, Lösungen in Problem- und Konfliktsituationen zu entwickeln.

---

<sup>2</sup> Gisal Wnuk-Gette: „In einem Rahmenkonzept humanistischer Psychologie vom Menschen und seinen Beziehungen steht am Anfang die Analyse von Beziehungssystemen. Die Einschätzung solcher Beziehungssysteme und der Entwurf von Veränderungsstrategien führt zu konkretem Interventionshandeln auf bestimmte Veränderungs- und Wachstumsprozesse hin.“

<sup>3</sup> © 1999 Bibliographisches Institut & F.A. Brockhaus AG

## 2.2. Ziele

Begriffe wie Intervention, Integration, Koordination und Prävention werden als Zielkategorien der Schulsozialarbeit benannt. Ohne die Beschreibung der genauen Inhalte bleiben diese Begriffe jedoch Worthülsen.

Ziele sind:

- Die Förderung der sozialen Entwicklung von Jugendlichen
- Die Integration der Jugendlichen in den Lebensraum Schule, auch unter Einbezug außerschulischer Faktoren
- Die Stärkung von Eltern in ihrer Erziehungsfähigkeit
- Die Stärkung von Lehrpersonen in ihrer Kompetenz, sozial schwierige Problemlagen in ihrer Klasse oder bei einzelnen Schülerinnen und Schülern einem angemessenen Lösungsweg zuzuführen
- Die Entlastung der Schule von der Bewältigung sozialer Problemsituationen, welche die Erfüllung des pädagogischen Kernauftrages behindern
- Die Verminderung der Notwendigkeit, Kinderschutzmassnahmen einleiten zu müssen
- Die Einhaltung der rechtlichen Regelungen durch Personen, die am Prozess der Lösung eines sozialen Problems in der Schule beteiligt sind
- Die Unterstützung muss zu einer Selbstständigkeit führen und nicht zu einer neuen Abhängigkeit.

## 2.3 Ansprüche der Schulsozialarbeit an ihre Beratung

- In der Einzelfallhilfe wie in der Gruppenberatung und der Gruppenarbeit stärken die Sozialarbeiterinnen gezielt das Selbstwertgefühl der Jugendlichen. Sie arbeiten mit deren Stärken und Ressourcen.
- Jugendliche sollen sich mit ihrem Verhalten auseinandersetzen und eigene Lösungswege entwickeln. In die Beratungen der Einzelfallhilfe werden auf Wunsch des Jugendlichen Erwachsene (Lehrpersonen/Eltern) miteinbezogen. Dies ermöglicht den Jugendlichen, den Erwachsenen gegenüber ihren Willen nach Veränderung der Situation zu zeigen und gegenseitige Erwartungen zu überprüfen.
- Erwachsene sollen in der Beratung die Gelegenheit erhalten, sich neue Aspekte in ihrer Beziehung zum Jugendlichen zu erarbeiten. Sie sollen Vertrauen aufbauen, resp. verstärken und Verantwortungsbereiche neu überdenken.
- Die Beratung enthält informelle Informationen über Rechte und Pflichten sowie Hinweise auf weiterführende Unterstützung und Informationen.

## 2.4. Auftrag

Im Rahmenkonzept der Schulsozialarbeit von Basel-Stadt hat Schulsozialarbeit einen Jugendhilfeauftrag. Dieser ist als ein Teil der städtischen Jugendhilfe zu betrachten. Es wurden im wesentlichen zwei Ziele festgeschrieben:

- Jugendliche in schwierigen Lebenslagen zu unterstützen
- und soziale Kompetenzen von Jugendlichen zu fördern.

## 2.5. Definition

Aus all diesen Punkten ergibt sich die Definition der SSA, die Mathias DRILLING in seinem Buch<sup>4</sup> über die Schulsozialarbeit, das sich auf die Erfahrungen in Basel stützt, wie folgt beschreibt: „Schulsozialarbeit ist ein eigenständiges Handlungsfeld der Jugendhilfe, das mit der Schule in formalisierter und institutionalisierter Form kooperiert. Schulsozialarbeit setzt sich zum Ziel, Kinder und Jugendliche im Prozess des Erwachsenwerdens zu begleiten, sie bei einer für sie befriedigenden Lebensbewältigung zu unterstützen und ihre Kompetenzen zur Lösung von persönlichen und/oder sozialen Problemen zu fördern. Dazu adaptiert die Schulsozialarbeit Methoden und Grundsätze der Sozialen Arbeit auf das System Schule.“ Diese Definition impliziert die Aufgabe der Schulsozialarbeit, Kinder und Jugendliche in der Entwicklung einer sozialen Verantwortung zu unterstützen und gleichzeitig Integrations- und Präventionsarbeit zu leisten.

# 3. Die Entwicklung der SSA in Basel-Stadt

## 3.1. Anfänge

In Basel wurde die Schulsozialarbeit im Rahmen der Schulreform mit der Schaffung der Weiterbildungsschule I (WBS I: obligatorisches 8. und 9. Schuljahr) und WBS Kleinklassen eingeführt. Die Schulsozialarbeit war bereits zu Beginn der zweijährigen Projektphase der Vormundschaftsbehörde des Justizdepartementes Basel-Stadt unterstellt. Das Justizdepartement trägt dementsprechend auch heute noch den grössten Teil der Kosten. Eine Projektleitung (Vertreterinnen und Vertreter aus Schule und Jugendhilfe) begleitete das Projekt der Schulsozialarbeit während ihrer Projektphase. Dass der Träger des behördlichen Jugendschutzes die Schulsozialarbeit initiierte, finanzierte und später institutionalisierte, war zu diesem Zeitpunkt ungewöhnlich. Dies gilt insbesondere, da die Schule als ein geschlossenes System mit einer 200jährigen Geschichte bis anhin versuchte, mit ei-

---

<sup>4</sup> DRILLING, Matthias (2001): Schulsozialarbeit. Antworten auf veränderte Lebenswelten. (Seite 95) Bern: Verlag Haupt

genen Mitteln und der Schaffung von eigenen Helferdiensten ihr System zu stabilisieren.

Die Zusammenarbeit mit der Vormundschaftsbehörde entstand aus der Erkenntnis der Schulbehörde, dass die vielfältigen sozialen Probleme, die sich im Alltag der Schulen zeigten und die den Bildungsbetrieb behinderten, nicht mit pädagogischen Mitteln aufgearbeitet werden konnten.

Das belegt auch die internationale „PISA 2000“-Studie, die nachweist, dass soziale Handicaps die schulische Leistungsfähigkeit entscheidend beeinträchtigen.

Es gab aber auch Widerstände. Ein Lehrer äusserte seine anfänglichen Zweifel so: „Jetzt habe ich schon zehnmal mit dem Jugendlichen gesprochen, warum soll ein elftes Gespräch beim Sozialarbeiter den Jungen zu einer Verhaltensänderung bewegen?“

Zu den Aufgaben der SSA gehörte zu Beginn also auch eine gewisse Imagearbeit. So musste zuerst der unterschiedliche Ansatz deutlich gemacht werden: der pädagogische Ansatz der Schule auf der einen und der beraterische Ansatz der Sozialarbeit auf der anderen Seite, der sehr stark von der Eigenverantwortlichkeit der beratenen Person ausgeht.

### 3.2. Erste Ziele und Erfahrungen

Die Zielsetzung der Schulsozialarbeit beschränkte sich anfänglich darauf, Jugendliche in schwierigen Lebenslagen zu unterstützen, um die Manifestierung einer Gefährdung zu verhindern. Zu Beginn des Projektes an der WBS in Basel wurde die Freiwilligkeit der Unterstützung durch die Schulsozialarbeit betont und der aufsuchende Charakter hervorgehoben.

Unter Freiwilligkeit verstanden alle an der Schulsozialarbeit beteiligten Sozialarbeiter und Sozialarbeiterinnen, Lehrpersonen, Eltern und Jugendliche, dass die Jugendlichen von sich aus oder animiert durch einen wohlgemeinten Tipp die Hilfe der SSA in Anspruch nehmen. Jugendliche, die aus der Sicht der Schule Unterstützung benötigten, waren kaum zu einer Beratung bei der Schulsozialarbeit zu motivieren.

Dieser Zustand war für die Schulsozialarbeit unbefriedigend. Die Sozialarbeiter und Sozialarbeiterinnen wollten gerade mit diesen Jugendlichen in Kontakt kommen, um sie in schwierigen Situationen zu begleiten und sie darin zu unterstützen, ihre Konflikte zu lösen.

### 3.3. Unzulänglichkeiten des anfänglichen Konzeptes

Schülerinnen und Schüler, die familiäre Probleme hatten, wurden oft von Lehrpersonen, denen sie sich anvertraut hatten, zur Sozialarbeiterin oder Sozialarbeiter gebracht. Die Probleme, die die Jugendlichen anführten, sollten nach der Erwartung der betroffenen Jugendlichen im Stillen und ohne den Zuzug der beteiligten Personen gelöst werden.

Es meldeten sich auch Jugendliche, um sich über Lehrpersonen zu beklagen, ohne jemals mit diesen in Kontakt treten zu wollen, oder wenigstens einer Kontaktaufnahme zu der Lehrperson über die Schulsozialarbeit zuzustimmen.

In vielen Fällen konnte die Schulsozialarbeit nichts anderes tun, als zuzuhören. Es kam kein Beratungsauftrag, und damit keine Beratung zustande. Hier ein Beispiel:

Beat wurde von seinem Vater geschlagen, von seinem Lehrer verbal herabgesetzt und von seinen Mitschülern bedroht. Die Sozialarbeiterin konnte das Vertrauen von Beat soweit gewinnen, dass er ihr von den Problemen erzählte. Viel weiter helfen konnte sie ihm aber nicht. Beat lehnte sämtliche Hilfsangebote ab.

Der Zugang zu Verursachern der Probleme war auf der Basis der Freiwilligkeit nicht möglich. Für Beat fehlte das Stück Öffentlichkeit, da die Lehrerin, die ihn zur Schulsozialarbeit brachte, wie auch die zuständige Sozialarbeiterin unabhängig voneinander und im Vertrauen eingeweiht wurden. Eine Öffentlichkeit hätte ihm den Mut gegeben, Lösungen für seine schwierige Situation zu finden. Obwohl die Sozialarbeiterin mit ihm viel über seine Stärken und Ressourcen gearbeitet hat, konnte es ihr nicht gelingen, mit ihm alleine seinen Anspruch auf physische und psychische Unversehrtheit durchzusetzen. Was war geschehen?

Beat fehlte der Auftrag, seine Situation zu verändern. Die Sozialarbeiterin durfte aus ihrer beruflichen Stellung heraus keinen Schritt tun, dem Beat nicht zustimmte. Sie erhielt auch das Vertrauensverhältnis zur Lehrerin aufrecht und hat es dabei versäumt, diese darauf aufmerksam zu machen, dass sie als Lehrerin einer Meldepflicht unterliegt.

Durch die Offenlegung der Meldepflicht der Lehrerin vor dem Schüler wäre diese für den "Vertrauensbruch" entlastet worden. Die Offenlegung hätte Beat in die Lage versetzen können, seine schwierige Lebenssituation offensiv anzugehen und sich darin unterstützen zu lassen, seine Peiniger zur Verantwortung zu ziehen. Beat hätte den Auftrag gehabt, sich mit seinen Peinigern auseinanderzusetzen, und mit der Schulsozialarbeiterin als Beraterin Lösungswege zu suchen.

### 3.4. Neudefinierung der Freiwilligkeit

Für die Schulsozialarbeit der Vormundschaftsbehörde Basel-Stadt erwies es sich als unabdingbare Voraussetzung den Begriff der Freiwilligkeit neu zu definieren. Es muss möglich sein, dass eine Lehrkraft, die sich Sorgen um einen Schüler oder eine Schülerin macht, neben der Meldepflicht an die Schulhausleitung, einen weiteren verbindlichen Weg zur Problembewältigung einschlagen kann. Die Lehrkraft soll einen Erstkontakt mit der Sozialarbeit initiieren können. Der Weg zum Sozialarbeiter und die Falldarstellung durch die Lehrkraft sind für die Jugendlichen verpflichtend. Erst eine daran anschliessende Beratung durch die Sozialarbeit ist freiwillig.

Die Schule reagierte auf diese Veränderung überraschend schnell und erleichtert. Endlich konnte sie Schüler mit sozialen Verhaltensauffälligkeiten mit der Schulsozialarbeit in Kontakt bringen. Zum Erstaunen der Berater wünschten alle der so erstkontaktierten Jugendlichen weitere Beratungskontakte und arbeiteten freiwillig an der Lösung ihrer Probleme weiter.

Für das zweite Ziel, die Förderung der sozialen Kompetenz, mussten Angebote entwickelt und die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen weitergebildet werden. Hier arbeitet die SSA in Absprache mit der Schule und der Lehrkraft vor allem in Gruppenberatungen und Gruppenarbeiten. (Siehe Kapitel „Arbeit mit Gruppen“).

### 3.5. Fallen in der Schulsozialarbeit

Die SSA funktioniert vor Ort und ist eine geschätzte Partnerin der Schule. Ihr stellen sich aber auch Fallen, die in Erwartungen von aussen oder in einer ungenügenden Klarheit über die Grenzen der eigenen Aufgabe liegen. Als Beispiele hierfür können genannt werden:

- Die an einem Konflikt Beteiligten können versuchen, die Schulsozialarbeit auf „ihre“ Seite zu bekommen. Die Schulsozialarbeit läuft dann Gefahr, ihre Eigenständigkeit aufzugeben und für die Schule, für Jugendliche oder für Eltern Anwaltsfunktionen zu übernehmen. Gerät die SSA in diese Falle, wird sie es schwer haben, Jugendliche, Lehrer und Eltern in eine vertrauensvolle Beratung einzubeziehen und für Konfliktlösungen zu gewinnen. Da im System Schule Ansichten und Überzeugungen der Beteiligten meist stark auseinander laufen, büsst der Sozialarbeiter oder die Sozialarbeiterin bei der Übernahme einer Anwaltsfunktion die für die Erreichung der Ziele notwendige Neutralität ein und kann problemverstärkend wirken.
- Sowohl Eltern als auch Lehrpersonen können die SSA um eine Beratung anfragen. Die Beratung muss sich in diesen Fällen aber auf mögliche Vorgehensweisen zur Bearbeitung einer Problematik mit einer oder einem betroffenen Jugendlichen beschränken. Eine eigentliche Beratung der Lehrperson oder der Eltern,

bei der diese Personen und nicht der oder die Jugendliche im Zentrum stehen, gehören in keinem Fall zu den Aufgaben der SSA. Ihr Auftrag besteht darin, zur Integration von Jugendlichen in die Gesellschaft beizutragen. Bei darüber hinausgehenden Aufgabenstellungen muss der Sozialarbeiter oder die Sozialarbeiterin die Betroffenen an eine andere geeignete Fachstelle verweisen.

- Die Neutralität der SSA könnte die Schule dazu verleiten, ihre Dienstleistung zur Bearbeitung von schulpolitischen oder schulinternen Angelegenheiten und Konflikten in Anspruch nehmen zu wollen. Auch hiergegen muss sich die SSA abgrenzen. Zum einen gibt es für eine solche Dienstleistung keinen Auftrag. Zum anderen würde sich die Schulsozialarbeit damit von ihrem Kernauftrag, der Jugendhilfe, entfernen.

## Die Praxis der Schulsozialarbeit in Basel

Im Folgenden sollen die zwei grundsätzlichen Formen der Schulsozialarbeit näher beschrieben werden: Die Einzelfallhilfe und die Arbeit mit Gruppen (Gruppenberatung und Gruppenarbeit). Dabei darf nicht vergessen werden, dass die Schulsozialarbeiter und Schulsozialarbeiterinnen neben ihrer Beratungsaufgabe viele informelle und auch institutionalisierte Kontakte zu Lehrpersonen, Schulbehörden und auch zu den Jugendlichen pflegen. (Siehe dazu auch die Statistik im Anhang). Diese unverbindlichen Kontakte schaffen die Vertrauensbasis, auf der die Beratungsgespräche aufbauen. Das ist auch der wichtigste Grund, warum die Schulsozialarbeit als Institution vor Ort sein muss.

### 4. Die Einzelfallhilfe

In der Einzelfallhilfe steht der zu beratende Schüler oder die zu beratende Schülerin im Zentrum der Beratung. Dabei kommt dem Selbstwertgefühl der Jugendlichen eine grundlegende Bedeutung zu. Das Selbstwertgefühl - bestehend aus Selbstachtung, Selbstliebe und Selbstvertrauen - ist im Jugendalter labil. Die Stabilisierung und Erhöhung des Selbstwertgefühls ist in der Jugendberatung das sozialarbeiterische Ziel, da es die Positionen für das vom Jugendlichen zu entwickelnde Selbstkonzept prägt.

Die Beteiligung anderer Personen im Beratungsprozess ist nicht ungewöhnlich. Auch Beratungen, an denen sich Eltern, Lehrpersonen und Jugendliche beteiligen, gehören zur Einzelfallhilfe.

#### 4.1. Beratungskonzept in der Einzelfallhilfe - ein Beispiel

Über die sozialarbeiterischen beraterischen Grundsätze wie Empathie, Wertschätzung, Freiwilligkeit, Klarheit und Transparenz hinausgehend, formulierte das Team der SSA Basel-Stadt ein Beratungskonzept, das wir hier in folgenden fünf Postulaten festhalten:

- Die SSA arbeitet nicht ohne Beratungsauftrag.
- Die zu beratende Person muss nach dem ersten Kontakt mit der Schulsozialarbeit entscheiden, ob sie die Beratung wünscht.
- Die SSA erarbeitet die Lösung zusammen mit der zu beratenden Person und favorisiert keine eigenen Lösungsvorschläge.
- In der Beratung verhält sich die SSA neutral und ergreift nicht die Position eines Anwalts der Jugendlichen oder des Jugendlichen.



- Der Berater oder die Beraterin stellt Fragen, jedoch nie nach dem warum.

Der häufigste Fall ist, dass Lehrpersonen Schüler oder Schülerinnen mit sozialen Verhaltensauffälligkeiten zum Schulsozialarbeiter oder zur Schulsozialarbeiterin bringen, und dass danach die so kontaktierten Schüler und Schülerinnen die freiwilligen weiteren Beratungskontakte wahrnehmen und an Lösungen arbeiten.

Schwieriger ist meist die Formulierung des Beratungsauftrags durch die zuführenden Personen. Lehrpersonen und Eltern neigen dazu, nicht das Verhalten der Jugendlichen aus ihrer Sicht zu beschreiben, sondern ihre Erwartungen an Veränderungen gleich miteinzubinden. Sie eröffnen auf diese Weise eine Diskussion, in der die Beratung zur moralischen Instanz erhoben wird.

#### 4.1.1. Vorbereitung

Um diesem Umstand zu begegnen, führen die Schulsozialarbeiter und Schulsozialarbeiterinnen mit den Lehrpersonen ein Vorgespräch, in dem ihre Aufgabe herausgearbeitet und begrenzt wird.

Die Lehrperson berichtet im Vorgespräch zum Beispiel Folgendes:

”Florian bedroht seine Klassenkameraden, ich habe schon mehrmals mit ihm und seinen Eltern gesprochen. Nach zwei, drei Tagen verpufft die Wirkung des Gesprächs, sein Verhalten wird immer unerträglicher.”

Die Aufgabe der Lehrperson besteht darin, in einfachen Worten dem Schüler oder der Schülerin gegenüber die Verhaltensauffälligkeit zu schildern, die sie nicht mehr akzeptiert. Mehr braucht es vorerst nicht und sie kann die Beratung verlassen. Im Vorgespräch zur Kontaktaufnahme wird also die Lehrperson darauf vorbereitet, den Schüler in die Beratung zu begleiten und sich auf die Kernaussagen ihres Beratungsanliegens in Bezug auf Florian zu konzentrieren

”Florian, ich toleriere dein Verhalten nicht mehr. Dein Umgang mit deinen Klassenkameraden muss sich verändern. Hier beim Sozialarbeiter hast du nun die Möglichkeit, über dein Verhalten nachzudenken und neue Wege im Umgang mit Deinen Mitschülerinnen zu suchen.”

#### 4.1.2. Der erste Kontakt

In einem kleinen warming-up beginnt der Berater damit, das Verhalten, das die Lehrkraft angesprochen hat, aus der Sicht des Schülers zu erforschen.

Über die Frage "Was meint Dein Lehrer mit Deinem Verhalten?" wird Florian sehr schnell in die Situation kommen, seine Sicht der Dinge darzustellen und auch von Konflikten mit Mitschülern berichten. Um nicht in eine unfreiwillige Beratungssituation zu kommen, muss an dieser Stelle das Gespräch unterbrochen werden. Es ist notwendig, dass der Berater sich selbst vorstellt, seinen Auftrag offen legt und die Rahmenbedingungen der Beratung (z.B. Schweigepflicht, Freiwilligkeit der Beratung) darlegt.

Zum Auftrag gehört das Beratungsziel, dessen Formulierung vom Berater oft vergessen wird. Der Berater kennt das Ziel der Lehrkraft: eine grundlegende Verhaltensänderung. Dieses Ziel darf jedoch nicht im Fokus des Beraters sein. Sein Ziel muss alleine das Interesse an der Person des Jugendlichen sein: ihn mit seinen Stärken und Nöten kennen zu lernen. Dann gilt es, die Ziele des Jugendlichen herauszukristallisieren und dem Jugendlichen Mut zu machen, über sich nachzudenken.

Erarbeitet und formuliert wird das Ziel des Jugendlichen: Verbesserung der aktuellen Situation, nachdenken, beobachten, sich mit adäquaten Mitteln zur Wehr setzen können usw. Mit der Erfassung des Beratungsziels und der Übereinstimmung mit den Zielen des Jugendlichen versetzt sich der Berater in die Lage, in Zusammenarbeit mit dem Jugendlichen den Beratungsauftrag zu formulieren, der die Grundlage für die Beratung wird.

Nur wenn Florian die Entscheidung getroffen hat, dass er eine Beratung wünscht, beginnt die Beratung.

In der ersten Sitzung wird der Berater Florian die Möglichkeit eröffnen, sehr viel von seinen Zielen und Stärken zu berichten, und ihn dazu motivieren, über weitere Stärken nachzudenken und mit vertrauten Personen das Gespräch zu suchen, um mehr über die eigenen Stärken zu erfahren.

#### 4.1.3. Weitere Schritte

Am Ende der Sitzung wird mit dem Jugendlichen besprochen, in wie weit und wem gegenüber der Berater von der Schweigepflicht entbunden werden soll. Oftmals wollen die Jugendlichen eine Rückmeldung an die Lehrkraft geben. In der Regel geschieht dies in einer kurzen Sitzung mit der Lehrkraft, bei der die Jugendlichen eine Verhaltensveränderung vorschlagen. Der Berater hat darauf zu achten, dass es nur eine ist. Jugendliche sind sehr kreativ, wenn es darum geht, die Lehrkraft um Unterstützung zu bitten, um ihr Vorhaben durchzusetzen. Sei es, dass sie einen anderen Sitzplatz möchten oder darum bitten, dass sie sich dagegen wehren, dass bei jeder Störung auf sie zurückgegriffen wird.

Florian artikuliert gegenüber dem Lehrer, dass er Martin in den nächsten 14 Tagen nicht mehr beleidigen wird.

Die Erfahrung zeigt, dass sich Florian bis zum nächsten Termin an diese Abmachung hält. Es kann sein, dass neu Hakan die Rolle von Florian übernimmt. Oder dass Martin Florian zunehmend beleidigt.

Die Lehrkraft wird berichten, dass Florian sich in dem einen Punkt gebessert hat, dass sie aber noch viele Defizite in schulischer Hinsicht sieht. Es kann auch sein, dass Florian gar nicht mehr als Problem in der Klasse wahrgenommen wird, sondern Hakan oder Martin. Es kann aber auch sein, dass die Lehrkraft keine Probleme mehr sieht.

Für Florian werden es 14 Tage sein, über die es viel zu berichten gibt. Martin aus dem Weg zu gehen, war für ihn nicht besonders schwierig. Dadurch hat sich aber seine Rolle in der Gruppe so verändert, dass er unter Druck kam, wieder in sein altes Verhalten zurückzufallen. Obwohl er stolz darauf ist, sein Versprechen gehalten zu haben, ist er mit seiner neuen Rolle in der Klasse nicht zufrieden.

Florian kann in der Beratung weiterhin an seinen Stärken arbeiten und Lösungsmuster für individuelle Konflikte entwickeln. Er kann in der Beratung Lebensperspektiven entwickeln, doch ist davon auszugehen, dass er nicht in der Lage ist, seine erarbeiteten Werthaltungen nachhaltig in die Gruppe zu transportieren.

#### 4.1.4. Grenzen der Einzelfallberatung

Es ist zu befürchten, dass Florian in sein Verhaltensmuster in der Klasse zurückfällt, es unter Umständen sogar verstärkt. Dies gilt insbesondere, da Florian keine ausgeprägte Leitfunktion in der Gruppe innehat.

Florian mit Aufgaben in der Beratung zu belasten, die auf die Gruppenkonstellation der Klasse Einfluss nehmen, ist eine Überforderung für Florian und alle Beteiligten.

Für Florian wird es leichter, wenn die Schulsozialarbeiterin oder der Schulsozialarbeiter sich mit einer Gruppe in der Klasse über "irgendein Thema" auseinandersetzt und den Jugendlichen die Gelegenheit bietet, die individuellen Stärken, Ziele, Werte, Normen und Rollenbilder zu überprüfen. (Siehe Kapitel: „Arbeit mit der Gruppe“).

#### 4.2. Einzelfallhilfe im schulischen Elterngespräch

Im Rahmen der Einzelfallhilfe begleiten die Schulsozialarbeiter und Schulsozialarbeiterinnen auch Elterngespräche. Meist werden sie von den Lehrpersonen, aber

auch von Schulhausleitungen, Jugendlichen oder Eltern zum Elterngespräch eingeladen.

Auch in diesen Gesprächen müssen die Sozialarbeiter und Sozialarbeiterinnen ihre Rolle, ihre Funktion und ihre Arbeitsmethoden definieren. Ausgehend von den unterschiedlichen Zielen der verschiedenen Parteien entscheiden sich die Sozialarbeiter und Sozialarbeiterinnen für eine neutrale Beraterrolle mit dem Schwerpunkt, in der Beratung die Stärken des Jugendlichen zu verdeutlichen und seine Ressourcen zu aktivieren.

#### 4.2.1. Elterngespräche ohne Schulsozialarbeit

Ohne die SSA verlaufen Elterngespräche oft wie im folgenden Beispiel:

Carlos Eltern werden vom Lehrer eingeladen, da Carlos schulische Ergebnisse immer schlechter werden und Carlo mit seiner Nullbock-Haltung den Unterricht stört. Carlos Verhalten findet bei den anderen Jugendlichen recht viel Bewunderung, und somit hat Carlo sehr viel Einfluss auf das Unterrichtsklima.

In der Sitzung wird der Lehrer den Eltern die Situation von Carlo beschreiben. Die Eltern berichten, dass sie Carlos Art kennen und er schon immer ein recht lebhafter Junge war. Auch die Eltern erwarten bessere Noten von Carlo.

Nachdem die Eltern oder der Lehrer Carlo zu seinen Leistungen befragen, wird Carlo mitteilen, dass er nicht der einzige Schüler sei, der schlechter wurde, und auch nicht der einzige, der den Unterricht stört.

Mutter und Vater, die mit Carlo gleich nach der schriftlichen Einladung des Lehrers geredet haben, werden dem Lehrer mehr oder weniger deutlich mitteilen, dass ihr Sohn das Opfer der Langeweile durch den Unterricht des Lehrers und ein Opfer der Mitschüler sei. Im günstigsten Fall einigt man sich darauf, dass Carlo mehr leisten kann und weniger stören soll.

Was nimmt Carlo aus dem Gespräch mit nach Hause?

„Auch meine Eltern zweifeln an den Fähigkeiten des Lehrers, da er nicht in der Lage ist, meine Fähigkeiten zu fördern.“

Es ist davon auszugehen das Carlo durch dieses Gespräch eine Rechtfertigung für seine schlechten Leistungen und sein Verhalten gefunden hat. Es ist davon auszugehen, dass die Eltern Verständnis für die Leistungen und das Verhalten ihres Sohnes aufbringen und ihn somit darin unterstützen, weiterzumachen wie bis an-

hin. Es ist anzunehmen, dass der Lehrer davon ausgeht, dass Carlo ein schwieriger Junge ist und seine Eltern in ihrer Erziehungsarbeit überfordert sind.

#### 4.2.2. Die Möglichkeiten der Schulsozialarbeit im Elterngespräch

In solch einem Gespräch kann ein Sozialarbeiter oder eine Sozialarbeiterin so wirken, dass alle Beteiligten ein gemeinsames Ziel entwickeln: Carlos Leistungen zu erhöhen und sein Verhalten zu verändern.

Nach der Interaktionsphase des Gesprächs kann der Sozialarbeiter fragen:

„Frau M., was hat der Lehrer über ihren Sohn gesagt?“

Nachdem die Mutter festgestellt hat, was bis jetzt über Carlo gesagt wurde, kann der Sozialarbeiter die Fähigkeiten von Carlo noch einmal verstärken, indem er sie wiederholt, am besten auf Carlo gerichtet.

“Carlo, ich habe aus den Aussagen deines Lehrers verstanden, dass du klug bist und weißt, wie man sich benimmt. Er findet es jedoch schade, dass du so wenig für dich tust. Carlo, habe ich das richtig verstanden?“

Der unabhängige Berater hat nun die Möglichkeit, Carlos Ziele zu fokussieren:

“Carlo, was willst du von Beruf werden? Was ist dein Traumberuf?“

und so mit Carlo erarbeiten, was er sich für Voraussetzungen schaffen muss, um diese Ziele zu erreichen.

“Was musst Du tun, um dieses Ziel zu erreichen?“

Der Berater kann auch die Ressourcen der Familie und die Unterstützung des Lehrers verdeutlichen.

“Wie können dich deine Eltern unterstützen? Deine Mutter? Dein Vater? Deine Geschwister? Dein Freund? Dein Lehrer?“

Mit Carlo müssen nun kleine Ziele definiert werden.

“Was wirst du ab heute verändern?“

Es ist wichtig, mit Carlo, den Eltern und der Lehrkraft an kleinen überprüfbaren Zielen zu arbeiten. Die Aufgaben klein zu halten, fällt Jugendlichen besonders schwer. In den Fragenkomplex werden alle Beteiligten einbezogen. Es werden nur ein bis zwei Veränderungsziele festgehalten, an denen nach Möglichkeit die anderen Parteien beteiligt sind.

Der Sozialarbeiter wird mit Carlo einen Einzeltermin vereinbaren und mit ihm über seine Stärken weiter arbeiten. Regelmässige, kurze Feedbacktermine mit dem Schüler und dem Lehrer sind wichtig, auch mit den Eltern, nach Bedarf.

Sehr oft geschieht es, dass die Eltern weitere Gespräche wünschen. Zu den Aufgaben der Schulsozialarbeit gehört es dann, die Eltern in einem weiteren Gespräch:

- über bestehende Hilfsangebote zu informieren
- oder sie an solche zu vermitteln und
- sie zu motivieren, ihre Erziehungsverantwortung wahrzunehmen.

Es gibt eine Vielzahl an qualifizierten Beratungsstellen im Umfeld der Schule und in der Stadt, die bei psychischen und physischen Problemen, Lernstörungen, Problemen mit Gewalt oder Drogen, oder bei Erziehungsproblemen Hilfe anbieten. Die Aufgabe der Schulsozialarbeit ist es, Jugendliche und Eltern zu motivieren, diese Beratungsstellen frühzeitig in Anspruch zu nehmen.

## 5. Arbeit mit Gruppen

Schon aus dem Beispiel mit Florian wird klar, dass die Einzelfallberatung an Grenzen stösst, wenn eine Gruppe (im Beispiel der Klassenverband) einen starken Einfluss auf das Verhalten des Einzelnen hat.

Florian ist nicht nur als Einzelproblem zu betrachten. Sein Verhalten ist auch ein Hinweis für Probleme in der Gruppe und ist eine Aufforderung, dort zu intervenieren.

Die Methoden der Einzelfallhilfe lassen sich nicht auf die Arbeit mit einer ganzen Klasse übertragen. In der Arbeit mit ganzen Klassen laufen die Berater Gefahr in die Rolle gedrängt zu werden über Recht und Unrecht entscheiden zu müssen.

Der sozialarbeiterische Beratungsinhalt "Selbstwertgefühl entwickeln" kommt bei dieser Beratungsmethode nicht zur Anwendung. Das Verständnis für das eigene Handeln der einzelnen Person kann nicht genügend herausgearbeitet werden. Werte, Normen und Rollenbilder sind im Rahmen der Klassenintervention nur ungenügend reflektierbar. Die Beziehungen der Schüler und Schülerinnen untereinander spielen eine grössere Rolle bei der Bewertung von Verhalten als objektive Faktoren. So haben sie für Ausgrenzungen weniger attraktiver Mitschüler großes Verständnis, die Ausgrenzung attraktiver Mitschüler dagegen würde auch bei massivem Fehlverhalten nicht geduldet.

Die Arbeit mit Gruppen verlangt also einen anderen Ansatz, der im Folgenden ausführlich dargestellt wird.

## 5.1. Grundlagen der Arbeit mit Gruppen

Bei der Arbeit mit Gruppen unterscheiden wir zwischen zwei Formen: die Gruppenberatung und die Gruppenarbeit. Diese werden unter 5.2. und 5.3. ausführlich beschrieben. Hier zuerst grundsätzliche Gedanken zur Arbeit mit Gruppen.

### 5.1.1. Ziele der Arbeit mit Gruppen

Soziale Kompetenzen übt und erfährt man am besten in der Gruppe. Vorträge und Belehrungen Erwachsener sind für Jugendliche in dieser Altersphase zwischen 14-16 Jahren von geringer Bedeutung. Was in der Gruppe geschieht, hat grossen Einfluss auf die Werthaltung des Einzelnen.

Zur Aufgabe der Sozialarbeit gehört es, Jugendliche in die Gruppe (Klasse) zu integrieren. Dies geschieht über die Auseinandersetzung mit Normen, Werten und Rollen anhand von Themen wie Gewalt, Mobbing oder Drogenkonsum.

Gruppenberatungen und Gruppenarbeiten sind schulische Anlässe, die von der Lehrperson initiiert und der Schulsozialarbeit in Auftrag gegeben werden. Im Gegensatz zur Einzelfallhilfe ist da die ganze Beratung für die Jugendlichen verpflichtend.

### 5.1.2. Entscheid für eine geschlechtsspezifische Beratung

Die geschlechtsspezifische Gruppenberatung ist ein Binnensystem, das im Alltag der Jugendlichen so kaum existiert. Die langjährige Erfahrung in der Beratung mit Jugendlichen und das Wissen über die besondere Entwicklung von Jugendlichen in der Adoleszenz zeigt, dass das ein geeigneter Ansatz ist.

Schon im Beratungssetting wird auf die entwicklungsbedingte Eigenart des jugendlichen Erlebens und Verhaltens sowie auf die geistigen Fähigkeiten (Sprache, Denken, Gedächtnis) geachtet. Ebenso wird versucht, dem Einfluss der Erziehung, dem Milieu und der Umwelt sowie den entwicklungs-, persönlichkeits-, sexual- und sozialpsychologischen Aspekten der Pubertät und Adoleszenz gerecht zu werden.

In geschlechtlich gemischten Gruppen kommt es sehr schnell zu den unterschiedlichsten Formen von Konkurrenz. Jugendliche suchen leicht die Konkurrenz untereinander und gegenüber dem Beraterteam. Ähnliche Erfahrungen gibt es auch bei geschlechtlich gemischten Beraterteams: Besonders Jungengruppen versuchen gerne eine Konkurrenz zum Berater zu produzieren. In Basel werden bei Jugendlichen im Alter zwischen 14-16 Jahren männliche Jugendliche nach Möglichkeit von Männern und weibliche Jugendliche von Frauen beraten.

Deshalb arbeitet die SSA Basel hauptsächlich mit geschlechtsspezifischen Gruppen. Dabei ist es immer wieder erstaunlich zu sehen, wie Jugendliche die Erfahrungen aus dem beraterischen Binnensystem der geschlechtsspezifischen Gruppe in ihr eigentliches System, die Klasse, hineintragen.

## 5.2 Die Gruppenberatung

Die Gruppenberatung (systemisch-integrative Beratung) beinhaltet Arbeitsthemen, die aus der gesellschaftlichen Perspektive als soziales Problem definiert sind. Gruppenberatungen sind prozessorientierte Beratungen in der Peergruppe<sup>5</sup> über Normen, Werte und Rollenbilder.

### 5.2.1. Der systemische Beratungsansatz

Die Schulsozialarbeiter und Sozialarbeiterinnen arbeiten in der Arbeit mit Gruppen mit einem Beratungsansatz, der seinen Ursprung im systemisch-integrativen Familienberatungsmodell von Gisal und Werner Wnuk-Gette hat. Um das Beratungsmodell zu erfassen, ist die Auseinandersetzung mit den Grundgedanken der Systemtheorie erforderlich: Systemisches Denken erfasst die Ganzheit und nicht nur die Individuen der Gruppe. Die Berater achten auf die in diesen Ganzheiten geltenden Regeln und die zwischen ihnen stehenden Wechselwirkungen. Das systemische Denken verlässt somit die Kategorien von Ursache–Wirkung (und damit Schuld!) zugunsten einer zirkulären Sichtweise. Alles im System ist aufeinander in Wechselwirkung bezogen. Menschen sind keine isolierten Einzelwesen. Daher ist jede Handlung eines Menschen darauf zu befragen, welche Bedeutung sie für das System hat, in dem der Mensch lebt.

### 5.2.2. Die Regeln in der Gruppe - Systemkommentare anstelle von Bewertungen

In der Beratung ist es wichtig, der Gruppe gegenüber die hierarchischen Strukturen von Beginn an festzulegen. Die Berater und Beraterinnen steuern die Gruppe. Die Hierarchie in der Jugendgruppe wird in der Sitzung durch ein individuelles und dem Befragen aller von Anfang an aufgelöst.

Die Jugendlichen wissen sehr schnell, dass es bei der gemeinsamen Arbeit nicht darum geht, besser als die anderen Anwesenden zu sein.

In der Umsetzung der Arbeit vermitteln die Berater und Beraterinnen mit ihrem Beratungsstil den Jugendlichen die Regeln, die eine erste Voraussetzung für das zu erarbeitende Thema sind. Diese Regeln (man hört den anderen zu, es wird nicht dazwischen gesprochen, es wird nicht über andere gesprochen, usw.) werden einfach über die Beratungstechnik eingeführt und mit Systemkommentaren verstärkt. Systemkommentare eignen sich auch besonders gut, um Grenzübertretungen einzelner Jugendlicher aufzugreifen und zu verdeutlichen und gleichzeitig neue Grenzen einzuführen.

---

<sup>5</sup> engl. peer - gleichrangig. In der Jugendarbeit ein Fachbegriff für eine Gruppe von Gleichaltrigen und Gleichgesinnten. Das Gefühl dazu zu gehören und die Hoffnung voneinander die Stütze zu erfahren, die man zum Erwachsen werden braucht, sind die Hauptmotivationen Teil der Peergruppe zu sein.



Für die Jugendlichen ist es recht ungewöhnlich, dass die Berater und Beraterinnen ihr Verhalten nicht bewerten und die Bewertung des Verhaltens der einzelnen Jugendlichen untereinander unterbinden. Die Jugendlichen wissen selbst immer sehr schnell, was richtig und falsch ist. Den Versuchen "richtiges" und "falsches" Verhalten zu bewerten, wird aber von den Beratern kein Raum gegeben. Alle befinden sich in der Lage, über ihr eigenes Handeln nachzudenken und anhand der Aussagen der anderen über ihr Verhalten, das eigene Handeln zu reflektieren. Die Vielfalt der Möglichkeiten des Verhaltens ist für die Berater und Beraterinnen wie auch für die Gruppe immer wieder eine erstaunliche Entdeckung.

#### 5.2.3. Die Stärkung des Selbstwertgefühls

Die Berater und Beraterinnen achten darauf, dass jeder an der Gruppe beteiligte Jugendliche viel Wertschätzung erfährt. Häufig reagieren Jugendliche, die nach ihren Stärken befragt werden, mit der Äusserung, sie hätten es leichter damit, ihre Schwächen zu benennen. Jugendliche wissen sehr viel über das, was sie nicht können und was an ihnen nicht geschätzt wird. Sie wissen jedoch kaum etwas über ihre Fähigkeiten. Erstaunlich ist oft, dass auch sehr gute Schüler und Schülerinnen mit sich und ihren Leistungen nicht zufrieden sind. Viele von ihnen haben den Eindruck, ihre Leistungen seien für ihre Eltern, Lehrer, Mitschüler und Mitschülerinnen nichts Wert. Sie fürchten, sie könnten den Ansprüchen, die von aussen an sie gerichtet werden, nicht genügen. Dabei spielt es oft keine Rolle, ob die Schüler resp. die Schülerinnen von anderen gelobt werden oder nicht.

Für die Berater und Beraterinnen ist es wichtig, dass sie jede einzelne Person in der Gruppe dahin bewegen, festzustellen: Ich bin wer! Ich kann viel! Ich habe Ziele!

#### 5.2.4. Anforderungen an das Beraterteam

Voraussetzungen für das Beraterteam sind, dass sich die beiden beratenden Personen über ihre Zielsetzungen vor der Beratung ausgetauscht und verständigt haben. Ebenso wichtig sind die Absprachen über die Steuerung, Funktionen, Aufgaben, Transparenz, Fokussierungen und Zäsuren.

Die eine Beratungsperson ist die Beraterin, die führt. Die zweite ist die Co-Beraterin. Sie beobachtet das Restsystem und unterstützt durch ihre Anteilnahme die aktive Beraterin. Beide können jederzeit Kontakt miteinander aufnehmen und sich austauschen.

Während die Beraterin Jugendliche interviewt, kann die Co-Beraterin sich ein Bild über die Gruppenaktivitäten machen. Sie sieht, wie die Gruppe auf die Aussagen des Einzelnen reagiert. Die Co-Beraterin kann die Beraterin darauf aufmerksam

machen, und somit die Aktivitäten und Gruppensaussagen in den Blickpunkt der Jugendlichen rücken. Sie kann alles, was sie in der Gruppe wahrnimmt, über die Beraterachse thematisieren. Die Beraterin entscheidet, ob sie die Beobachtung aufgreift und vertieft. Sie kann die Co-Beraterin jederzeit zu Rate ziehen oder Interventionen an sie abgeben.

#### 5.2.5. Das Setting in der Gruppenberatung

Das Setting ist einfach. Es besteht aus einem Stuhlkreis, in dem sich die Berater gegenüber sitzen. Es ist wichtig darauf zu achten, dass niemand während der Beratung durch eine Lichtquelle (Fenster) geblendet wird. Nach Möglichkeit sollte der Stuhlkreis auch so weit vom Fenster entfernt sein, dass die Eindrücke aus der Aussenwelt keine Ablenkung darstellen. Dieses Setting wird erst in der Feedbackrunde aufgelöst.

#### 5.2.6. Die Steuerung in der Gruppenberatung

Die Steuerung der Beratung umfasst mehr als einzelne Steuerungselemente. Gesteuert wird einerseits über die Arbeit zwischen Berater und Co-Berater, andererseits auch über die Formulierung des Auftrags, das Setting, das Befragen aller in der Gruppe usw.

Was beide, Berater und Co-Berater, jederzeit tun können ist:

- Das Aufgreifen von Gruppenprozessen
- Das Einbringen von Beobachtungen zu einzelnen Schülern oder Schülerinnen
- Das Abgeben von Systemkommentaren (d.h. das, was die beiden untereinander austauschen).

Die Steuerungselemente, die den Beratern und Beraterinnen zur Verfügung stehen, sind sehr vielfältig. Hierzu gehören vor allem:

- Die Sprache: Wahl der Worte, Formulierungen der Fragen und die Betonung
- Die Körpersprache: Sitzhaltung, Augenkontakt und Mimik
- Die Beraterachse: Systemkommentare, Beobachtung des Systems und das Aufgreifen von Interaktionen der Gruppe oder Einzelner.
- Die Fokussierung: Jugendliche direkt ansprechen und befragen. Jugendliche über sich und nicht über andere berichten lassen.
- Das Befragen aller: Jeder Jugendliche wird der Reihe nach befragt. Die Reihenfolge kann beliebig sein, nur müssen an alle Jugendlichen dieselben Kernfragen gestellt werden.

## 5.2.7. Beispiel einer Gruppenberatung - ein kommentiertes Protokoll

### a) Anlass für die Beratung

Im Zentrum der Beratung steht ein Thema. Die Themen sind sehr unterschiedlich: Klassenklima, Umgang untereinander, Gewalt, Mobbing und Drogen, oder sie können sich auf Nationalitätszugehörigkeit beziehen. (In Weiterbildungsschulen sind in allen Klassen ca. 50% ausländische und 50% inländische Jugendliche.)

Den inhaltlichen Arbeitsauftrag bestimmt im Wesentlichen die Klassenlehrperson und/oder die Schulhausleitung. Der Arbeitsauftrag muss kurz gefasst sein. So kann es sein, dass die Klassenlehrperson feststellt, dass der Umgangston der Jugendlichen untereinander, aber auch gegenüber dem Lehrpersonal, unerträglich ist. Sie bittet den verantwortlichen Schulsozialarbeiter mit den Jugendlichen über das Thema "Klassenklima" zu arbeiten.

Die Gruppe muss den Arbeitsauftrag mindestens eine Woche vor der ersten Sitzung erhalten. Ab der Auftragserteilung werden sich die Jugendlichen mit dem Thema beschäftigen.

Der Schulsozialarbeiter vereinbart mit der Klassenlehrkraft drei Termine über zwei Schulstunden im Abstand von zwei bis drei Wochen, jedoch nur für die männlichen oder weiblichen Jugendlichen der Klasse. Er bittet sie, der Klasse eine Woche vorher mitzuteilen, wo sie sich einzufinden haben und welches Thema sie bearbeiten werden.

Zur Vorbereitung wird der Schulsozialarbeiter einen Kollegen beiziehen der mit ihm die drei Sitzungen gestalten wird. Zur Vorbereitung gehört:

- die Aufgabenteilung während der Sitzung
- der Austausch über das Wissen, das bis anhin über die Gruppe besteht
- der Austausch über das Wissen, das bis anhin über einzelne Gruppenmitglieder besteht.

### b) Hypothesen

Mit diesem Wissen bilden die Sozialarbeiter möglichst viele verschiedene Hypothesen, um nicht Gefahr zu laufen, ohne es zu merken, nur eine verdeckte Hypothese in der Beratung zu verfolgen (z.B.: "Der Schüler Sven traktiert alle anderen. Wenn er nur genügend Aufmerksamkeit bekommen würde, wäre das Problem gelöst!")

Diese Übung der Hypothesenbildung ist für die Berater wichtig, da auch sie in der Beratung immer wieder der Versuchung erliegen, kurzfristig lösungsorientiert zu arbeiten und nach Tätern und Opfer zu suchen. Die Gruppe wird diese Optik so wieso sehr schnell anbieten und nach kausalen Lösungen suchen wollen.

Das Ziel der Sozialarbeiter wird es hingegen sein, individuelles Verhalten der Jugendlichen sichtbar zu machen, ohne eine Bewertung darüber abzugeben oder zuzulassen. Die Aufgabe der Berater wird es sein:

- Fragen zu stellen, welche die Jugendlichen dazu motivieren, mitzuarbeiten,
- Gruppenmuster aufzugreifen
- und Interaktionen in der Gruppe aufzugreifen.

Aus der Sicht der Berater ist eine der wichtigsten Aufgaben, den Jugendlichen vorurteilsfrei Vertrauen entgegenzubringen. Sie müssen in der Lage sein, das, was die Jugendlichen erzählen, zusammenzufassen und Verhaltensweisen über das Gesagte wertfrei offen legen zu können.

#### c) Die erste Sitzung

Vor dem ersten Termin treffen sich die Sozialarbeiter und stellen den Stuhlkreis für die Gruppe. Ihre eigenen Plätze liegen sich gegenüber. Schon mit dem Eintreffen der Gruppe beginnt die Gruppenberatung, denn die Berater beobachten aufmerksam die Auswahl der Sitzplätze: Wie werden die Plätze eingenommen? Wer sucht sich seinen Platzpartner? Wer wird von seinem Platz verdrängt? Wer setzt sich in die Nähe der Berater? Wer zieht seinen Stuhl sofort aus dem Stuhlkreis? Wer grüsst von sich aus? etc.

Sitzen die Jugendlichen an ihren Plätzen, begrüßen die Berater pauschal in die Runde. Der Berater stellt den Co-Berater kurz mit Namen und Funktion vor. In einer kurzen warming-up Phase wird wiederum pauschal in die Runde gefragt, ob die Gruppe vollständig sei und welchen Auftrag sie von der Lehrkraft bekommen habe. An dieser Stelle sind oft recht unterschiedliche Äusserungen zum Thema zu hören. Es kommt auch vor, dass die Gruppe geschlossen bekundet, keine Ahnung zu haben, was sie in dieser Sitzung bearbeiten soll.

Nach der warming-up Phase (zwei bis fünf Minuten) stellt der Berater den Auftrag, den er von der Klassenlehrkraft erhalten hat, vor und beschreibt die Zielsetzung der Veranstaltung.

“Wir werden mit euch das Thema ‘Klassenklima’ oder, wie ihr gesagt habt, ‘dass ihr euch gegenseitig heruntermacht’ bearbeiten. Wir werden keine Täter und Opfer in der Gruppe suchen. Wir werden mit euch keine allgemeinen Lösungen erarbeiten, aber wir werden mit euch beobachten und nachdenken. Wir werden mit euch untersuchen, was es heisst, herunterzumachen und/oder heruntergemacht zu werden.”

“Wenn wir miteinander reden und ihr von uns befragt werdet, so bitten wir euch, nur das zu sagen, was ihr sagen wollt. Niemand muss hier eine Antwort geben, aber alle müssen beobachten und nachdenken.”

“Es ist recht schwer, miteinander ins Gespräch zu kommen, ohne vom anderen etwas zu wissen. Deshalb werden wir jetzt eine Vorstellungsrunde machen, in der wir alle etwas mehr übereinander erfahren. (Zum Co-Berater) Darf ich dich darum bitten, damit zu beginnen.”

Der Co-Berater stellt sich dann mit Namen, Beruf, Alter, Familienstand, Anzahl der Kinder (Alter, Geschlecht, und Namen), Hobbys und Nationalität vor. Dies möglichst strukturiert und kurz.

In der Beratung ist es immer wichtig, die Jugendlichen direkt mit ihrem Namen anzusprechen. In der ersten Sitzung schreibt der Co-Berater deshalb nach seiner Vorstellung seinen Namen gross und deutlich auf ein Blatt und gibt Block und Stift an den Jugendlichen, der als erster an der Reihe ist, weiter. Der Jugendliche wird ohne grosse Erklärung, so wie der Co-Berater, das Blatt mit seinem Namen lesbar vor sich hinlegen und den Block mit Stift weiterreichen.

Der Berater hatte bis zu diesem Zeitpunkt der Sitzung genügend Zeit, um sich den Jugendlichen herauszusuchen, der in der Lage ist, eine vernünftige Vorlage der Vorstellung für seine Mitschüler zu bieten. Wenn der Berater hier eine Fehlentscheidung trifft, wird es ihm schwer fallen, die Steuerung der Gruppe beizubehalten. Es hat sich bewährt, die Jugendlichen, die schon zu Beginn der Sitzung aus dem Stuhlkreis herausrückten, als erste anzusprechen. Kurze Fragen unterstützen den Jugendlichen darin, sich auf das Gesagte und nicht auf die Reaktion der Gruppe zu konzentrieren.

“Hast du auch Geschwister? Was macht dein Vater, deine Mutter? Hast du auch andere Hobbys? Welchen Beruf willst du nach der Schule erlernen?”

Die Erfahrung zeigt uns, dass, sobald sich der erste Jugendliche vorgestellt hat und vom Berater wertschätzend fokussiert wurde, die anderen sich recht viel Mühe geben, sich vorzustellen. Nach dem ersten Jugendlichen geht die Vorstellungsrunde der Reihe nach, wobei der Berater sich selbst vorerst überspringt und dann die Runde mit der Vorstellung seiner Person abschliesst.

Während der Berater die Gespräche in der Vorstellungsrunde führt, beobachtet der Co-Berater das System. Wird ein Jugendlicher bei seiner Vorstellung z.B. durch Gelächter der anderen gestört, so greift der Co-Berater die Interaktion der Gruppe durch einen Systemkommentar zum Berater auf. Auf jeden Fall wird er es sein, der nach der Vorstellungsrunde die Fragen stellt.

„Hat jemand etwas Neues erfahren?“

„Ist euch während der Fragerunde etwas aufgefallen?“

Kommen von den Jugendlichen keine Antworten oder haben sie wichtige Ereignisse nicht erwähnt, wird der Co-Berater seine Beobachtungen über einen Systemkommentar benennen.

“Ich war tief beeindruckt, wie die ganze Gruppe zuhörte,” oder  
“Mir ist aufgefallen, dass bei manchen Jugendlichen sehr viel gelacht wurde. Bei anderen wurde gespannt zugehört.”

Der Berater kann die Systemkommentare aufgreifen und die Jugendlichen dazu befragen. Auch hier ist es günstig, eine Frage allgemein in den Raum zu stellen, und erst dann damit zu beginnen, jeden einzelnen der Gruppe fokussiert nach seinen Beobachtungen zu befragen. Hier kann gut das Ziel der Sitzung noch einmal betont werden: beobachten und nachdenken. Diese Phase der Sitzung dauert 35 bis 45 Minuten.

Nach dieser Arbeitseinheit kennt die Gruppe den Arbeitsstil der Sozialarbeiter und kann zum eigentlichen Thema übergeführt werden.

Nach einer kleinen Überleitung zum Thema Klassenklima fokussiert der Berater das zentrale Thema. Hilfreich ist es, die Aussagen aufzugreifen, welche die Jugendlichen während der warming-up Phase gemacht haben.

“Jetmir, du hast vorhin gesagt, dass ihr hier seid, weil ihr euch gegenseitig heruntermacht. Was heisst das?”

“Wie machst du andere herunter?”

“Wirst du heruntergemacht?”

“In welchen Situationen wirst du heruntergemacht?”

“Was ist geschehen, bevor du jemanden heruntermachst?” “Wen machst du herunter; Größere und Stärkere?”

Auch zu diesen Fragen werden alle Jugendlichen reihum befragt. Die Antworten der Jugendlichen geben wiederum die Grundlage für den Systemkommentar .

“Wenn ich euch richtig verstanden habe, habt ihr gesagt, dass ihr andere herabsetzt, wenn ihr selbst herabgesetzt werdet, euch nicht ernst genommen fühlt, um euch zu rächen.”

“Ich habe verstanden, dass ihr andere herabsetzt, um Spass zu haben und um Anerkennung in der Klasse zu erhalten.”

“Ihr habt gesagt, dass ihr andere herabsetzt, wenn ihr grösser, klüger, stärker, attraktiver erscheinen möchtet. Stimmt das so?”

Die Jugendlichen ergänzen das Gesagte, danach fährt der Berater weiter:

“Wenn ihr jemanden herabsetzen wollt, wollt ihr euch schöner, grösser, stärker und klüger fühlen. Heisst das, dass ihr jemanden herabsetzt, wenn ihr euch klein, hässlich, dumm und schwach fühlt?”

Immer noch in die Runde gefragt:

“Was heisst das? – Wir wissen nun etwas Neues: Wer jemanden heruntermacht, tut das aus der Position der Schwäche oder aus Rache. Er kennt oftmals selbst seine Stärken nicht.”

An dieser Stelle ist es wichtig, dass die Berater eine Zäsur machen damit die gedankliche Arbeit der Jugendlichen nicht durch zu viele Worte gestoppt wird.

“Wir wollen nun weiter mit Euch an euren Stärken arbeiten.”

Jeder der Jugendlichen wird danach befragt, welche Stärken er hat. Wir achten darauf, dass jeder der Jugendlichen mindestens drei persönliche Stärken benennt. Der Berater unterstützt die Jugendlichen, indem er die Frage neu formuliert und bei der Fokussierung nachfragt.

“Was kannst du gut?”

Oder auch nachhilft, indem er Qualitäten, die der Jugendliche während der Sitzung zeigte, hervorhebt.

“Martin, mir ist aufgefallen, dass du sehr gut zuhören kannst, sehr viel nachdenkst, klar formulierst ...”

Die Unterstützung der befragten Jugendlichen durch Mitschüler wird durch die Berater freundlich aber bestimmt unterbunden. Die Unterstützungsversuche der Gruppenmitglieder bergen die Gefahr, dass der unterstützte Jugendliche sich klein fühlt, da er nichts über sich weiss. Ebenso könnte der Unterstützte damit beginnen, die Solidarität der Gruppe herauszufordern, um seine Position in der Gruppe zu stärken usw.

Nach dieser Einheit bekommen die Jugendlichen die Hausaufgabe, sich bis zum nächsten Treffen zehn persönliche Stärken zu überlegen und aufzuschreiben. Als weiteres bitten wir die Jugendlichen, mit ihren Eltern das Gespräch aufzunehmen und nachzufragen, wo Vater und Mutter stolz auf sie sind, und was sie an ihnen besonders schätzen.

Wir kündigen der Gruppe an, dass wir in der nächsten Sitzung über Vorbilder und Ideale arbeiten werden und entlassen die Jugendlichen.

Die meisten Jugendlichen verabschieden sich mit einem Handschlag. Die Berater achten darauf, beim Handschlag den Blickkontakt zu ihnen herzustellen.

#### d) Nachbereiten der ersten Sitzung

Die Sozialarbeiter halten in ihren Notizen die wichtigsten Ereignisse der Sitzung fest und entscheiden, welche thematischen Schwerpunkte sie in der nächsten Sitzung legen werden. Sie entscheiden, ob in der nächsten Sitzung mehr Gruppeninteraktionen aufgegriffen werden oder mehr mit Systemkommentaren gearbeitet wird usw.

Die Berater bilden mehrere Hypothesen zum Verhalten und der Rolle eines jeden Gruppenmitgliedes. Sie machen sich Überlegungen zur Konstellation der Gruppe und ihrer Dynamik.

#### e) Vorbereiten der zweiten Sitzung

In der zweiten Sitzung werden es die Berater anfänglich mit einer hoch motivierten Gruppe zu tun haben. Die Jugendlichen werden berichten wollen, wie sie ihr Verhalten korrigiert haben, ohne dass sie den Auftrag dazu hatten. Es besteht dabei



die Gefahr, die Jugendlichen zu loben und damit schon das Ende der Sitzung zu erreichen.

In den zweiten Sitzungen haben die Berater und Beraterinnen immer den Eindruck, dass die Jugendlichen die Ergebnisse ihres neuen Verhaltens darstellen und dann ihre Ruhe haben wollen.

Das Ziel der Berater ist es, das zu vertiefen, was die Jugendlichen in den letzten zwei Wochen erarbeitet und aus eigener Initiative umgesetzt haben.

Das beraterische Thema ist in der zweiten Sitzung "Erhöhung der Fähigkeit zur Kommunikation". Die Berater werden mit den Jugendlichen daran arbeiten, Bezüge zu Begrifflichkeiten wie Ehrlichkeit, Aufrichtigkeit, Stolz, Zärtlichkeit, Liebe, Achtung, Gefühle, Verständnis usw. zu entwickeln. Die Jugendlichen sollen einen Zielkatalog für sich in der Rolle als Mann, resp. als Frau formulieren.

#### f) Die zweite Sitzung

Am Anfang der zweiten Sitzung sind die Berater immer wieder erstaunt darüber, wie die Jugendlichen in den Beratungsraum treten und die Berater mit Handschlag begrüßen; in den meisten Fällen ist der Blickkontakt vorhanden.

Die zweite Sitzung wird im Hinblick auf die beraterischen Interaktionen gleich gestaltet wie die erste Sitzung.

Die warming-up Phase findet über die Aufgaben der Jugendlichen statt.

Danach beginnt der Berater, die einzelnen Jugendlichen zu fokussieren. Er fragt die Aufgabe ab, jedoch nicht inhaltlich, sondern nur, ob sie erledigt wurde, und ob es Schwierigkeiten bei der Ausführung gab. Dabei geht er auf die Erzählung der Jugendlichen ein.

Nach Abschluss der Befragung aller fragt der Berater nach, ob es von der Gruppe etwas zu berichten gebe, und ob die Jugendlichen mit ihrem neuen Wissen über das Herabsetzen etwas anfangen konnten.

"Christian, wie war das die letzten 14 Tage? Hast Du zwischen dem letzten Termin und dem Termin heute andere heruntergemacht?"

"Wurdest Du heruntergemacht?"

"Mit wem aus der Gruppe hattest Du einen Konflikt?"

"Was hast Du getan, um den Konflikt zu lösen?"

Die Gruppe wird ermuntert zu beobachten und der Co-Berater bringt seine Beobachtungen über den Systemkommentar ein.

Die Jugendlichen berichten über ihr Erleben und Verhalten in den letzten zwei Wochen.

Christian hört, dass Hakan bewusst nicht darauf reagiert hat, als Christian vor der attraktiven Sabine seine Weisheiten über Türken zum Besten gab. Christian erzählt, dass Michael ihm mitteilte, was er tat, und er sich danach anders verhalten habe. Hakan teilt mit, dass Muhamed es ganz toll fand, dass er nicht reagierte und dass er nach dem Vorfall keine Beleidigungen von Christian mehr hörte.

Die Gruppe wird den Beratern berichten, dass sie sehr viel verändert habe, und das aus eigenem Antrieb. Die Berater werden der Gruppe vermitteln, dass sie heute einen Schritt weitergehen werden, um mit der Gruppe herauszufinden, was es braucht, um gerechter mit sich und damit auch mit anderen umzugehen.

Wie gesagt, sind die Themen der zweiten Sitzung "Vorbilder/Ideale". Dadurch bearbeiten wir mit den Jugendlichen wichtige Lebensfragen: Welche persönlichen Ziele verfolge ich, wie will ich als Mann, resp. Frau sein, welche Qualitäten will ich weiter entwickeln? etc.. Indem sie sich diesen Fragen stellen, entwickeln die Jugendlichen ein individuelles Rollenbild. Sie lernen und/oder werden darauf vorbereitet, menschliche Qualitäten in einer Art und Weise zu formulieren und zu beschreiben, die sie darin stärkt, ihre Vorstellungen später zu artikulieren.

"Wir haben schon recht viel über Stärken gesprochen und nachgedacht. Wir wollen heute herausfinden, welche Stärken ihr als Männer (Frauen) haben wollt. Da das nicht so einfach ist, möchten wir mit euch gemeinsam hinschauen, welche Stärken und Qualitäten eure Vorbilder/Ideale haben."

Die Befragung beginnt bei einem Jugendlichen.

"Martin, wer ist dein Vorbild? Was macht ihn zu deinem Vorbild? Was für Stärken/Qualitäten kennst du noch von ihm? Wer ausser ihm zählt zu deinen Vorbildern? Was für Qualitäten haben sie?"

"Wir haben sehr viel gehört über Stärken und Qualitäten von Menschen, die wir bewundern. Wir bewundern an ihnen, dass sie klug, sportlich, schön, gerecht, ehrlich und witzig sind, dass sie stark, hilfsbereit und reich sind, dass sie gute Musik, spannende und schö-

ne Filme machen, sich für andere einsetzen, anderen helfen und vieles mehr.”

“Wir werden nun mit euch eine Übung machen, in der jeder die Gelegenheit haben wird, der Gruppe mitzuteilen, welche Eigenschaften er sich als Mann erarbeiten will.”

“Hakan, wie willst du als Mann sein?”

Hier setzt wieder eine Befragung aller ein, in der jeder Jugendliche sagen kann, welche Stärken er als Mann haben will.

Danach teilen die Berater der Gruppe ihre Hausaufgabe mit. Die gerade genannten Eigenschaften sollen aufgeschrieben und ergänzt werden. Zudem sollen die Jugendlichen sich selbst beobachten, in welchen Situationen sie den Eigenschaften ihrer Ideale und Vorbilder schon nahe kommen.

Für die nächste Sitzung kündigen die Berater an, dass sie in der zweiten Stunde ihre Fragen beantworten und in der ersten Stunde über Verantwortung für das eigene Handeln arbeiten werden.

#### g) Nachbereiten der zweiten Sitzung

Der Aufwand für die Nachbereitung der zweiten Sitzung ist meist erheblich geringer als bei der ersten Sitzung. Dies liegt auch daran, dass die Jugendlichen sich kaum mehr in der Gruppe produzieren, sondern sich auf sich konzentrieren - der Fokus hat sich nach innen gewendet.

Das Gruppensystem hat sich daran gewöhnt, dass sehr direkt gearbeitet wird. Der Einzelne wird in seinen Aussagen ernst genommen und Interaktionen werden sofort aufgegriffen.

#### h) Vorbereiten der dritten Sitzung

Das Thema der dritten Sitzung ist die Verantwortung für das eigene Handeln. Die Berater wollen in dieser Sitzung mit den Jugendlichen erarbeiten, dass ihr individuelles Verhalten Konsequenzen in der Gruppe nach sich zieht. Sie werden mit den Jugendlichen erarbeiten, dass sie, ausgehend von ihren Stärken (positiven Qualitäten), erfolgreicher in der Gruppe aufgenommen werden. Die Berater werden die Jugendlichen ermutigen, den Weg, den sie die letzten Wochen eingeschlagen haben, weiter zu gehen. Sich selbst beobachten, nachdenken und selbstverantwortlich handeln.

Die Berater bauen in der letzten Sitzung auf das auf, was in den ersten beiden Sitzungen gewachsen ist. Ihre Wertschätzung gegenüber den Jugendlichen ist die wichtigste Grundlage.

Sie haben die Jugendlichen nicht belehrt und ihr Verhalten nicht problematisiert. Sie haben keine Lösungen vorgeschlagen für Probleme, die die Jugendlichen selbst oft gar nicht erkennen. Und sie haben keine Erwartungen an die Jugendlichen ausgesprochen.

Die Berater haben den Jugendlichen die Möglichkeit gegeben, über sich und ihr individuelles Handeln nachzudenken, und ihnen die Möglichkeit eröffnet, ihre individuellen Qualitäten zu erfahren und der Gruppe mitzuteilen.

#### i) Die dritte Sitzung

Das Erste, was zu Beginn der dritten Sitzung auffällt, ist, dass alle Jugendlichen eine persönliche Begrüßung der Berater bevorzugen. Als Weiteres fällt auf, dass die Jugendlichen meist anders geordnet sitzen.

Der Berater leitet die Sitzung mit einer kurzen Begrüßung ein und macht die Gruppe darauf aufmerksam, dass heute sehr wenig Zeit zur Verfügung steht und deshalb effektiv gearbeitet werden muss.

Er geht dazu über, kurz zusammenzufassen, welche Themen bis jetzt bearbeitet wurden und was die Jugendlichen als Aufgaben zuhause erledigt haben.

“In den ersten beiden Sitzungen haben wir viel von euch erfahren über euch, eure Stärken, Vorbilder und Ziele. Wir haben euch kennen gelernt als wache, kluge Menschen, die beobachten und darüber nachdenken, was um sie herum geschieht. Ihr könnt auch Entscheidungen treffen und formulieren.”

“Heute werden wir in der ersten Stunde zum Thema 'Verantwortung' arbeiten, aber was hat Verantwortung mit euch und eurem Klassenklima zu tun?”

Hier ist es sinnvoll, eine Interaktionsphase zuzulassen, resp. anzuregen, in der die Jugendlichen sich unterhalten und überlegen. Wir machen die Erfahrung, dass Jugendliche Verantwortung immer so verstehen, dass jemand Verantwortung für sich oder für andere übernimmt.

Die Berater fokussieren das Thema “Verantwortung für sich und die eigenen Handlungen zu übernehmen”. Sie schaffen Bezugspunkte zu den Inhalten der vorherigen Sitzungen.

“Hakan, was ist passiert, nachdem du nicht auf die Beleidigungen von Christian reagiert hast? Christian, wie war das für dich?”

“Was heisst das für die Gruppe? Wenn einer sein Verhalten verändert? Kann es sein, dass alle anderen auch etwas anderes tun? Wer von euch hat in den letzten Wochen solche Erfahrungen gemacht?”

“Yetmir, wann hast du in den letzten Wochen Verantwortung für dein Handeln übernommen?”

Die Berater beginnen eine Fragerunde und arbeiten bei den einzelnen Jugendlichen Verhaltensveränderungen heraus.

Danach wird die Sitzung durch eine Pause unterbrochen. Nach der Pause müssen die Berater nebeneinander sitzen und die Fragen der Jugendlichen entgegen nehmen und beantworten.

Eine Frage, die immer gestellt wird, ist: “Was können Jugendliche tun, wenn sie von Erwachsenen permanent herabgesetzt werden?”

Diese Frage erarbeiten wir mit den Jugendlichen in einem demokratischen Verfahren, das bedeutet, dass die Jugendlichen in der letzten Phase als Erwachsene behandelt werden. Die Berater arbeiten in dieser Schlussphase ohne beraterische Steuerung.

Es hat sich als sehr hilfreich erwiesen, Fragen für die Jugendlichen vorzubereiten, auch um zu einem Feedback-Ergebnis zu kommen:

“Habt ihr euch nicht gefragt, warum keine Mädchen in der Gruppe sind, warum wir kein einziges Mal über die Konflikte in eurer Klasse gesprochen haben?”

“Habt ihr Ideen, wie wir das Thema für Jugendliche besser gestalten können?”

Zum Schluss danken die Berater den Jugendlichen für ihre Mitarbeit

#### k) Nachbereiten der Sitzungen

Hierzu gehört die Auswertung des Feedbacks der Jugendlichen, der Mitteilungen der Klassenlehrkraft und die Auswertung der gemachten Erfahrungen des Beratergespanns.

Die Auswertungen, welche die Sozialarbeiter und Sozialarbeiterinnen nach Gruppenberatungen machen, weisen auf eine tief greifende Veränderung im Verhalten der Jugendlichen hin. Dies ist zum einen aus dem Feedback der Jugendlichen abzuleiten und zum anderen aus den Rückmeldungen der Lehrpersonen. Besonders erfreulich ist, dass sowohl die Jugendlichen als auch die Lehrpersonen das Angebot weiter empfehlen. Die für die Schule verantwortlichen Schulsozialarbeiter und Schulsozialarbeiterinnen stellen fest, dass Schüler und Schülerinnen, die an einer Gruppenberatung teilgenommen haben, später mit ihren persönlichen Problemen

schneller mit der Schulsozialarbeiterin oder dem Schulsozialarbeiter in Kontakt treten. Auch bei schulischen Problemen kann die Schulsozialarbeiterin oder der Schulsozialarbeiter die Jugendlichen, die in einer Gruppenberatung waren, nachhaltiger unterstützen. Über die Akzeptanz der Gruppe ist zwischen den Beratern und den Jugendlichen eine tief greifende Vertrauensbasis entstanden. Dieselben Erfahrungen ergeben sich erfreulicherweise in der Zusammenarbeit mit den Jugendlichen auch nach einer Gruppenarbeit.

### 5.3. Gruppenarbeit (systemisch-thematische Arbeit) jenseits der problemorientierten SSA

Parallel zu der systemisch-integrativen Gruppenberatung bieten die Sozialarbeiter und Sozialarbeiterinnen die Gruppenarbeit ohne Problemfokus an. Dahinter steht die Erfahrung, dass die Stigmatisierung der Jugendlichen, die mit der Sozialarbeit in Kontakt kommen, abnimmt, je mehr Jugendliche in den Gruppen beteiligt sind. Zudem wird der Zugang zur Sozialarbeit erleichtert: Die Sozialarbeiterin oder der Sozialarbeiter sind bekannt, und die Themen der Jugendlichen bei der Sozialarbeit werden dadurch neutral oder positiv besetzt.

Der wesentlichste Unterschied zwischen der Gruppenberatung und der Gruppenarbeit ist also, dass die Gruppenarbeit keinen Problemfokus hat. Jugendliche kommen zum Beispiel zur Gruppenarbeit, um ein Vorstellungstraining zu erhalten. Sie werden in den meisten Fällen, wie bei der Gruppenberatung, von der Klassenlehrkraft geschickt; es ist eine Übung im schulischen Rahmen.

In der Gruppenarbeit arbeitet der für die Schule zuständige Sozialarbeiter oder die zuständige Sozialarbeiterin mit einer Gruppe alleine (höchstens fünf Schüler oder Schülerinnen). Es hat sich auch hier bewährt diese Gruppen geschlechtsspezifisch zusammenzustellen.

Im Fokus der Gruppenarbeit steht nicht eine Verhaltensänderung der Gruppenmitglieder untereinander, sondern die individuelle Zukunftsperspektive des einzelnen Jugendlichen. Der Sozialarbeiter oder die Sozialarbeiterin arbeitet mit dem einzelnen Jugendlichen und steuert nicht das System der Peergruppe.

In der Gruppenarbeit werden Gruppeninteraktionen nur am Rande aufgegriffen. Das Setting ist zu Beginn ein Stuhlkreis, der nach einer kurzen Einführung aufgelöst wird. Danach stehen die Stühle des Beraters oder der Beraterin und des Jugendlichen, der die Vorstellung einüben, sich gegenüber. Die Stühle der anderen Jugendlichen stehen links und rechts etwas ausserhalb.

### 5.3.1. Beispiel einer Gruppenarbeit zum Thema Vorstellungsgespräch - nochmals ein kommentiertes Protokoll

Hier erarbeitete das Team der SSA Basel-Stadt ein Vorstellungstraining für Jugendliche, das in Zusammenarbeit mit der Klassenlehrkraft durchgeführt wird. Das Vorstellungstraining ist Schulsozialarbeit mit den Jugendlichen in einem sozialarbeiterischen Beratungskontakt. Sie motiviert Jugendliche dazu, sich für sich und damit für die eigenen Zukunftsperspektiven einzusetzen.

Nach der Begrüssung und der Beschreibung des Ziels der Trainingseinheit fragt die Beraterin die Jugendlichen danach, was sie über Vorstellungsgespräche wissen. Sie trägt mit ihnen das zusammen, was sie bis jetzt in der Schule darüber gehört haben, oder was sie durch eigene Vorstellungsgespräche bereits erfahren haben.

Danach wird das, was die Jugendlichen zusammengetragen haben, strukturiert und ergänzt.

“Ich werde heute mit euch das eigentliche Vorstellungsgespräch üben. Im Wesentlichen besteht es aus den von euch aufgezählten Teilen, nämlich der Begrüssung, dem Gespräch und der Verabschiedung. Das Gespräch wiederum teilt sich in folgende Bereiche auf: euer Interesse am Beruf, dem Interesse an eurer Person (Eltern, Geschwister, Hobbys) und dem Interesse an euren Arbeitsleistungen (schulischen Leistungen).”

“Claudia was möchtest du werden? Was weißt du über den Beruf? Was macht dir an diesem Beruf Freude? Hast du schon einmal eine Schnupperlehre als Köchin gemacht? Was hat dir in der Schnupperlehre besonders Spass gemacht?”

“Hast du Hobbys? Was machst du noch gerne in deiner Freizeit? Was arbeitet dein Vater? Was arbeitet deine Mutter? Hast du auch Geschwister?”

“Was machst du in der Schule gerne, was kannst du gut?”

“Solche Fragen, wie Claudia sie eben beantwortet hat, werde ich euch nachher stellen.”

Die Beraterin bedankt sich bei Claudia. Weiter wird sie mit der Gruppe aufzeigen, was bei einem Gespräch noch alles wichtig ist. Jugendliche führen sehr schnell

den Augenkontakt, die Sitzhaltung an. Die Beraterin kann nun mit ihnen die Aussagekraft verschiedener Sitzhaltungen aufdecken. Jugendliche kommunizieren sehr intensiv über die Körpersprache. Sie sind in der Lage die verschiedenen Ausdrucksformen (gekreuzte Gliedmassen, zurückfallende Sitzhaltung usw.) zu beschreiben.

Mit den Jugendlichen wird kurz eine Begrüssung mit Handschlag und Augenkontakt eingeübt und dann beginnt das eigentliche Training.

Eine Jugendliche wird gebeten, aus dem Übungsraum heraus zu gehen, zwei Minuten zu warten, dann anzuklopfen und hereinzukommen.

Den verbleibenden Jugendlichen werden verschiedene konkrete Aufgaben zugewiesen, nämlich zu beobachten und festzuhalten,

- was am Augenkontakt der übenden Person während des Gesprächs besonders gefallen hat.
- was am Redefluss der übenden Person besonders gut war.
- was an der Sitzhaltung der übenden Person gefallen hat.

Die Sozialarbeiterin betont, dass sie von jedem der beobachtenden Jugendlichen ein bis zwei Dinge hören will, die gut waren.

Simone wird, nachdem sie ihren Berufswunsch geäußert hat, vor die Türe geschickt. Die Beraterin stellt nun zwei Stühle so, dass sie und Simone sich im folgenden Gespräch gegenüber sitzen werden. Sie fordert die anderen vier Schülerinnen auf, sich so hinzusetzen, dass sie etwas ausserhalb sitzen, aber im erweiterten Stuhlkreis bleiben.

Simone wird an der Türe freundlich empfangen. Die Beraterin gibt ihr die Hand, stellt sich vor und achtet darauf, dass sie ihre Hand erst dann loslässt, wenn der Blickkontakt da war.

In einer kleinen warming-up Phase macht sie sie darauf aufmerksam, dass bei der Vorstellung heute das ganze Team anwesend sei, aber dass sie jetzt mit ihr das Gespräch führen werde. Simone wird an ihren Platz geführt. Nach ein paar einleitenden Worten beginnt das Gespräch mit einfachen Fragen.

Simone wird es nicht schwer haben, auf das Gespräch einzugehen. Wenn sie Unsicherheit bei der Darstellung ihrer Interessen zeigt, kann die Beraterin über weitergehende, unterstützende Fragen oder durch den Wechsel des Themenblocks das Gespräch aufrechterhalten.

Die Beraterin bricht nach den drei Themenblöcken das Gespräch ab und fragt die Beobachterinnen nach ihren positiven Beobachtungen.



Negative Bewertungen lässt die Beraterin nicht zu. Als letztes befragt sie die Jugendlichen, was ihr an ihrer Vorstellung besonders gefallen hat. Nach ein bis zwei Punkten hebt die Beraterin zu jeder Beobachtungsaufgabe einige positive Eindrücke hervor, die ihr aufgefallen sind. Sie arbeitet mit der Jugendlichen daran, wie sie sich besser vorbereiten kann. Wie sie durch die Körperhaltung in einen leichteren Redefluss kommt und über den Augenkontakt das Interesse an den Fragen signalisieren kann.

Die Jugendlichen haben jetzt viele Fragen, über die weitere Formulierungen gesucht werden können.

Die nächste Jugendliche geht hinaus usw., bis die ganze Gruppe an der Reihe war.

Anschliessend betrachtet die Gruppe in einem Stuhlkreis mit der Beraterin das ganze Vorstellungsgespräch von einer ganz anderen Perspektive aus.

“Was war für dich wichtig bei deinem Vorstellungsgespräch?  
Woran kannst du arbeiten, um bei deiner Vorstellung den Erfolg zu erhöhen? Wie machst du das?”

Die Jugendlichen kommen sehr schnell darauf, dass sie bei einer Vorstellung ein positives Gefühl zu sich selbst brauchen und sie dies nur erreichen, wenn sie ihre Stärken kennen.

Die Beraterin arbeitet dann mit ihnen über ihre individuellen Stärken (siehe Gruppenberatung). Sie entlässt sie mit der Aufgabe, sich in den nächsten 14 Tagen 10 bis 15 persönliche Stärken aufzuschreiben.

Die Beraterin fragt jede Jugendliche, ob sie sie in den nächsten Wochen auf die Erledigung der Aufgabe ansprechen dürfe, bedankt sich für die Mitarbeit und entlässt die Gruppe.

### 5.3.2. Folgen der Gruppenarbeit

Diese Form der Gruppenarbeit gibt der Sozialarbeiterin die Möglichkeit, mit den Jugendlichen in Kontakt zu treten. Oft entstehen aus dieser Arbeit Beratungskontakte, bei denen die Jugendlichen ihre Sorge um ihre Zukunftsperspektiven bearbeiten. Dieselbe Erfahrung wurde ja schon bei der Gruppenberatung beschrieben.

In der Gruppenarbeit werden die Jugendlichen dahin geführt, sich Gedanken über ihre Fähigkeiten und Berufsziele zu machen. Sie werden von der Sozialarbeiterin oder dem Sozialarbeiter darin begleitet, eine individuelle Vorstellung zu üben. Die Stärken des einzelnen Jugendlichen werden herausgearbeitet und die Jugendli-

chen werden ermutigt, weiter über ihre Stärken nachzudenken. Die Aufgabe der Beobachter ist für die Jugendlichen recht ungewöhnlich und wird somit zu einer Übung, die sie zu Fragen und zum Nachdenken anregt.

Erstaunlich ist, dass viele der Jugendlichen es schwer haben, mit den positiven Bemerkungen der Beobachter und Beobachterinnen umzugehen und anzuerkennen, dass sie etwas können und etwas sehr gut gemacht haben.

In der Feedbackrunde erzählen fast alle Jugendlichen, dass sie kaum einmal dazu angehalten wurden, darüber nachzudenken, was sie gut können, und dass ihnen Stärken eingefallen seien, über die sie vorher nie nachgedacht hätten. Sie berichten, dass sie bis zu der Übung auch bei anderen Menschen nur darauf geachtet hätten, was diese nicht gut machten, und dass sie selten bis nie davon hörten, was sie gut machen.

Wenn Berater oder Beraterinnen eine Gruppenarbeit auf diese Weise gestalten, müssen sie in der Lage sein, intellektuell schwächere Jugendliche genau so zu führen, dass ein gutes Gespräch entsteht, wie auch bei den intellektuell stärkeren.

Jugendliche wiederholen diese Übung gerne auf freiwilliger Basis. Die beraterische Zielsetzung ist dann aber, die Jugendlichen zu motivieren, ihre Ängste zu überwinden und den Schritt nach draussen zur Schnupperlehrstelle zu tun. Ihre Vorstellungsgespräche in Betrieben werden über Nachbesprechungstermine begleitet.

## 6. Reflexion

### 6.1. Jugendliche in der Beratung

Wie schon oben erwähnt wurde, ist der Weg in eine Beratung für die meisten Menschen ein schwieriger Weg. Wer durch einen Sozialarbeiter oder eine Sozialarbeiterin beraten werden soll, befindet sich in einer Lebenssituation, in der ein persönlicher Konflikt, ein persönliches Problem oder das individuelle Verhalten seine Position prägt. Diese zu bearbeiten, braucht viel Mut und Energie. Beraten werden im sozialarbeiterischen Kontext heisst, dazu motiviert werden, eigene Lösungen zu suchen. Für die Jugendlichen ist dies recht ungewöhnlich. Ein Erwachsener, der ihnen gegenüber sitzt und ihnen keine Lösung anbietet! So etwas kann äusserst unangenehm sein.

Die Beraterin, die mit Ilknur einen Termin hat, begrüsst diese, um ihr die Anspannung zu nehmen, beim Eintreten in den Beratungsraum mit den Worten: "Guten Tag Ilknur, schön dich zu sehen!" und Ilknur antwortet zurück: "Find ich gar nicht, ich kann sie gar nicht leiden". Da Ilknur sich freiwillig entschieden hat, auch den

dritten Beratungstermin wahrzunehmen, wird die Beraterin ihr mitteilen: "Ilknur, du bist freiwillig hier, du musst nicht mit mir reden." Ilknur setzt sich, denkt nach und sagt: "Ich kann es nicht leiden, hierher zu kommen. Immer nachdem ich bei ihnen war, muss ich so viel nachdenken; es ist einfach anstrengend und unangenehm." "Ilknur was willst du mir damit sagen?" "Ich komme zu ihnen, weil ich danach klarer sehe, aber gerne komme ich nicht. Nachher sagen die andern in der Klasse, wie war's beim Psycho?"

Die Jugendliche greift in ihrer Aussage zwei Themen auf, die für eine Jugendberatung von zentraler Bedeutung sind:

Erstens ist es nicht unbedingt angenehm, beraten zu werden. In einer Beratung Lösungen zu erarbeiten bedeutet, sich mit sich selbst und seinem persönlichen Verhalten auseinanderzusetzen. Die partizipativen Elemente der Jugendberatung in der Schulsozialarbeit sind eine Herausforderung für die Jugendlichen. Beraten zu werden bedeutet für sie Verantwortung für das eigene Handeln zu übernehmen und eigenes Handeln zu reflektieren, Beratungsinhalte zu bestimmen und eigene Lösungswege zu entwickeln.

Zweitens hat Beratung für den zu Beratenden oder die zu Beratende einen stigmatisierenden Charakter. "Ich habe ein Problem und kann es selbst nicht lösen" ist die Feststellung, die sich jeder Mensch, der eine professionelle Beratung aufsucht, im Stillen eingestehen muss. Diese Erkenntnis ist auch für die Jugendlichen unangenehm und wirkt meist im Nachhinein auf den Berater oder die Beraterin zurück.

Gerade bei Jugendlichen wird dieses Phänomen meist unterschätzt und das Augenmerk auf die Reaktion der anderen Jugendlichen gerichtet. Wenn Jugendliche in einer Beratung sehr erfolgreich über ein Thema gearbeitet haben, heisst das nicht automatisch, dass sie bei einem neuen Problem von sich aus eine Beratung aufsuchen.

Um der Stigmatisierung durch andere Jugendliche Vorschub zu leisten, ist bei der Schulsozialarbeit eine Vielfalt von Aktivitäten auf den verschiedensten Ebenen mit Jugendlichen von grossem Nutzen. Neben der beschriebenen Arbeit mit Gruppen können es auch einfach die Teilnahme an Ausflügen oder Lagern sein oder Kontakte zum Schülerrat, die es den Jugendlichen später erleichtern, einen Beratungskontakt anzunehmen.

## 6.2. Berater und Beraterinnen in der Schulsozialarbeit

Wir verstehen Schulsozialarbeit als Jugendhilfe mit den Zielen, Individualhilfe zu bieten und die sozialen Kompetenzen von Jugendlichen zu fördern. So wird Schulsozialarbeit zu einer hochspezifizierten Jugendberatung in einem sensiblen Um-

feld. Von den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen wird weit mehr als das übliche sozialarbeiterische Fachwissen im Arbeitsalltag verlangt.

Schulsozialarbeiter und Schulsozialarbeiterinnen müssen in der Lage sein, in ihrer Schule vertrauensvolle Beziehungsstrukturen zu den Lehrpersonen aufzubauen. Von diesen Beziehungsstrukturen ist es abhängig, ob Lehrpersonen den Kontakt zu den Schülern und Schülerinnen vermitteln und Gruppenberatungen zulassen. Dann gehört es aber auch dazu, eine gute Beratungsarbeit zu leisten und diese auch zu kommunizieren. Sozialarbeiter, die zwar in der Lage sind, eine gute Beziehungsstruktur aufzubauen, deren Arbeitsergebnisse in den Beratungen jedoch nicht zufrieden stellend sind, werden an der Schule schnell den Boden verlieren.

Jugendberatung bedeutet, den Jugendlichen anders zu begegnen, als sie es üblicherweise von Erwachsenen gewohnt sind: Nachfragen, Probleme erforschen, individuelle Lösungen gemeinsam überlegen und immer wieder die Stärken der Jugendlichen herauskristallisieren, sind dabei die Hauptmerkmale. Zugleich bedeutet es, die Jugendlichen in die Verantwortung für ihr Handeln zu stellen. Und nicht, wie es oft getan wird, ihnen die Verantwortung zu entziehen.

Die Gruppenberatung und die Gruppenarbeit, wie sie hier beschrieben worden sind, erfordern eine solide Beratungsausbildung und eine Zusatzausbildung in systemischer Beratung. Doch auch mit diesen Grundvoraussetzungen ist die Beratungsarbeit in Jugendgruppen eine immerwährende Lernerfahrung und Herausforderung für die Berater und Beraterinnen.

## Ausblick

### Gründe für eine Ausweitung der Schulsozialarbeit auf die Orientierungsschule

Für die Schulsozialarbeit in Basel war die Entwicklung der letzten Jahre sehr bedeutsam. An der WBS ist sie als eigenständiges Instrument der Jugendhilfe im System Schule integriert. Sie ist in der Lage, schulfremde Sozialisationsaufgaben, die in der Schule und mit pädagogischen Mitteln nicht bearbeitet werden können und sollen, mit sozialarbeiterischen Mitteln aufzugreifen und zu bearbeiten.

Der Schulsozialarbeiter kann mit Florian, Martin, Hakan und allen anderen Klassenkameraden am Verhalten arbeiten und Florian darin unterstützen, seine Verhaltensveränderung in der Gruppe durchzusetzen.

Auch Beat kann in einer solchen Gruppe sehr viel Unterstützung erfahren, auch ohne dass er seine Lernsituation offen legt. In einer Mädchengruppe wird Heike ihren Klassenkameradinnen näher kommen und bei ihrem Vorhaben, die Schule und ihre persönlichen Ziele ernst zu nehmen, Unterstützung erfahren.

Die Äusserung einer Konrektorin der WBS-Schule deckt sich mit Gedanken, die in der Arbeit der Schulsozialarbeiter und Schulsozialarbeiterinnen immer wieder auftauchen: Eigentlich müsste die Schulsozialarbeit schon früher einsetzen. Es ist nicht nur so, dass die sozialen Probleme immer früher auftreten, sondern auch, dass die Schülerinnen und Schüler auch schon früher bereit und fähig sind, sich mit ihrem Verhalten aktiv und bewusst auseinanderzusetzen.

Diese Ideen haben nun zu einem Projektvorschlag zur Ausdehnung der SSA auf die Orientierungsschule (OS, 11- bis 14-jährige) geführt, der in Basel zurzeit geprüft wird. Ob das Projekt zustande kommt oder nicht, ist noch offen.

# Anhang

## A. Schaubilder

Um eine Übersicht über die Arbeitsgebiete zu geben, folgen auf den nächsten Seiten einige Schaubilder zu den verschiedenen Formen der Schulsozialarbeit im Basler Modell.

Die Schaubilder zeigen:

- die Kontaktaufnahme zur Schulsozialarbeit
- die zu bearbeitenden Themen
- die möglichen Beratungsformen
- und mögliche Partner zur weitergehenden Abklärung.

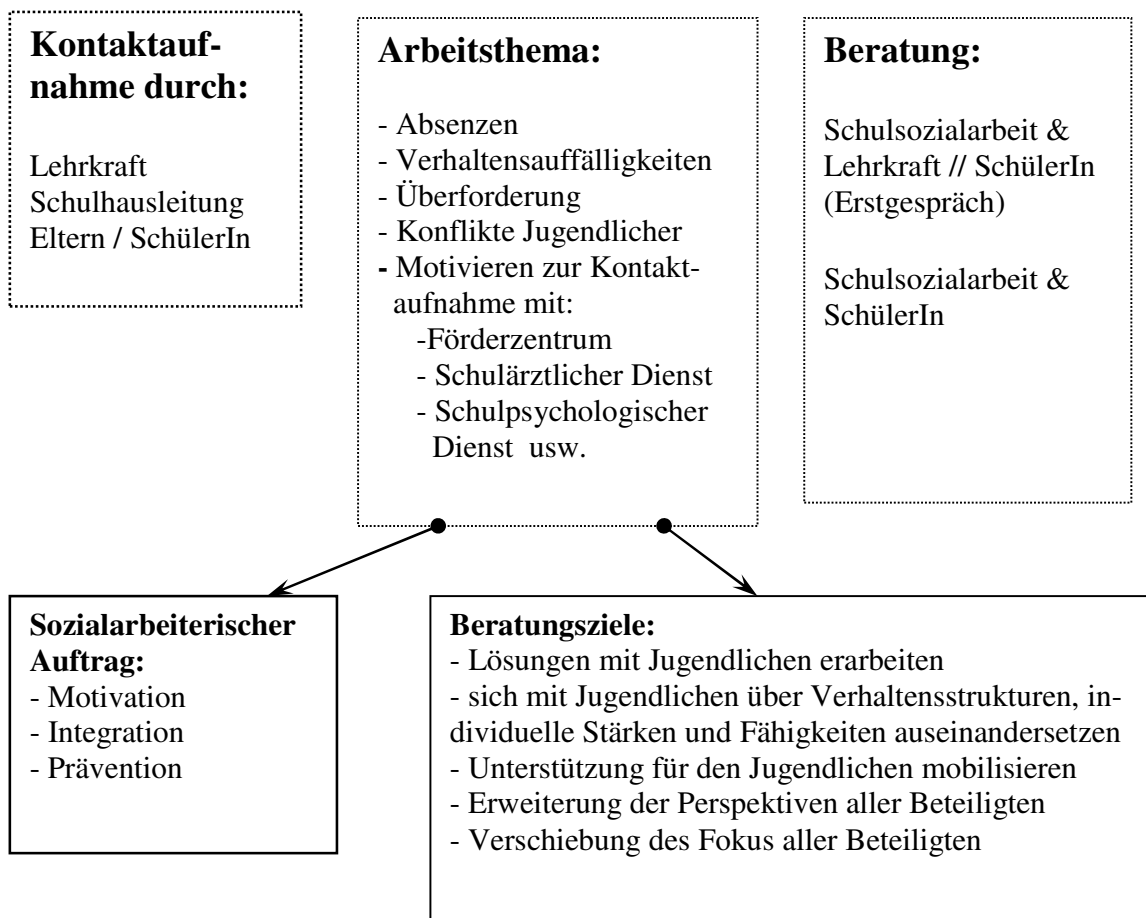
In den Schaubildern werden auch einige der wesentlichen Ziele der sozialarbeiterischen Intervention aufgeführt und Beratungsziele benannt.

## **Einzelfallhilfe**

Beratung in der **Einzelfallhilfe**: Motivations- und Informationsberatung, weitere Beratung mit Rückmelungsverfahren

### **Beispiel Absenzen:**

- Schülerin erscheint nicht in der Schule
- fehlt häufig in denselben Fächern
- kommt oft zu spät
- ist häufig krank



### **weitere Bearbeitung:**

Externe Institutionen:

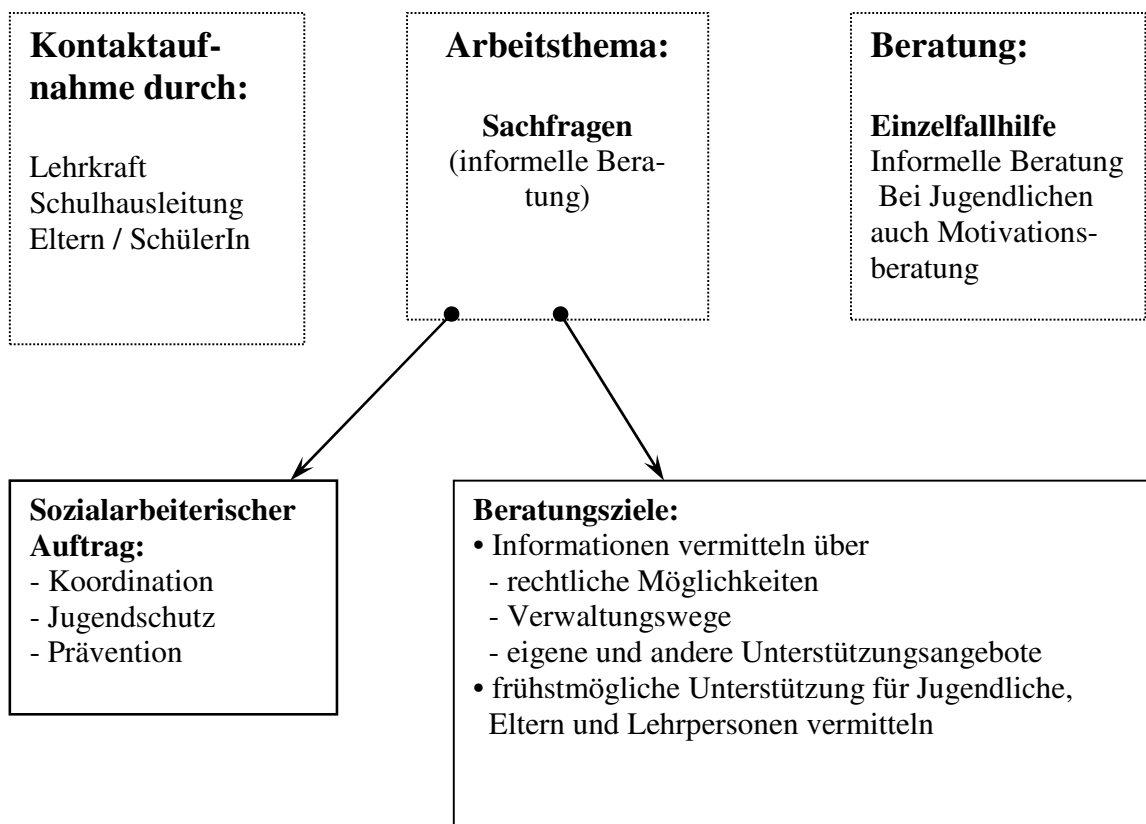
- Abteilung Kindes- u. Jugendschutz AKJS
- Schulpsychologischer Dienst
- Schulärztlicher Dienst

**Einzelfallhilfe  
informelle Beratung  
(Vorgespräch)**

Die Einzelfallhilfe als **informelle Beratung** ist oft der Ausgangspunkt zu SchülerInnen-, Eltern-, Gruppenberatung und Gruppenarbeit.

**Beispiel:-**

Eine Jugendliche wird zu Hause geschlagen und teilt dies der Lehrkraft im Vertrauen mit. Aufgabe der Sozialarbeit: Lehrkraft über rechtliche Position informieren, Verwaltungsabläufe aufzeigen und auch durch die Übernahme des Falls entlasten.



**weitere Bearbeitung:**

Schulleitung / Schulhausleitung / Eltern

Externe Institutionen:

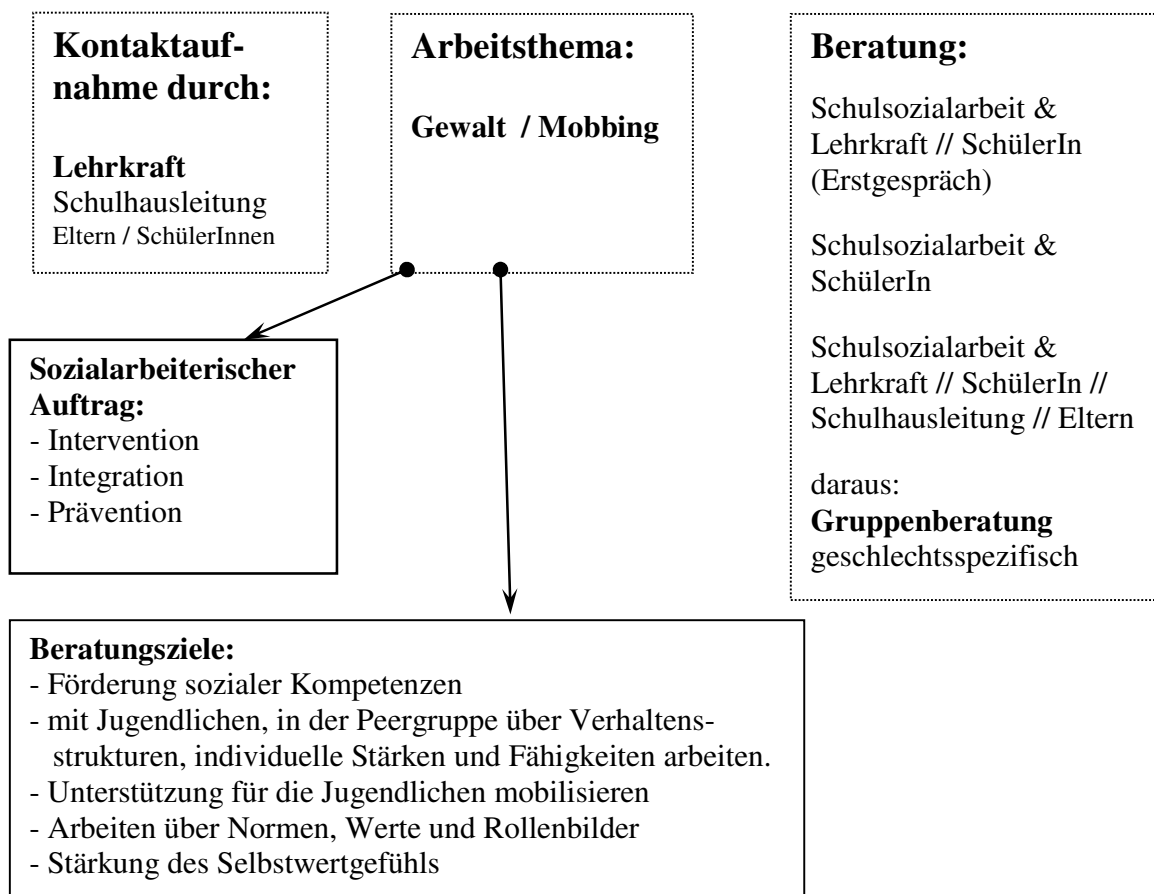
- Intake / AKJS
- Polizei
- Jugendanwaltschaft



**Einzelfallhilfe/  
Gruppenberatung  
Gewalt/Mobbing**

Beratung in der **Einzelfallhilfe**: Motivations- und Informationsberatung, weitere Beratung mit Rückmeldungsverfahren, Weiterführung in Gruppenbearbeitungen

- Beispiele:**
- Gewalt in der Familie/Schule
  - Umgang der Jugendlichen untereinander z.B. Herabsetzen, Mobbing, Bedrohung, Erpressung
  - Gewalt: Jugendliche / Erwachsene (verbale / körperliche Gewalt)



**weitere Bearbeitung:**

Externe Institutionen:

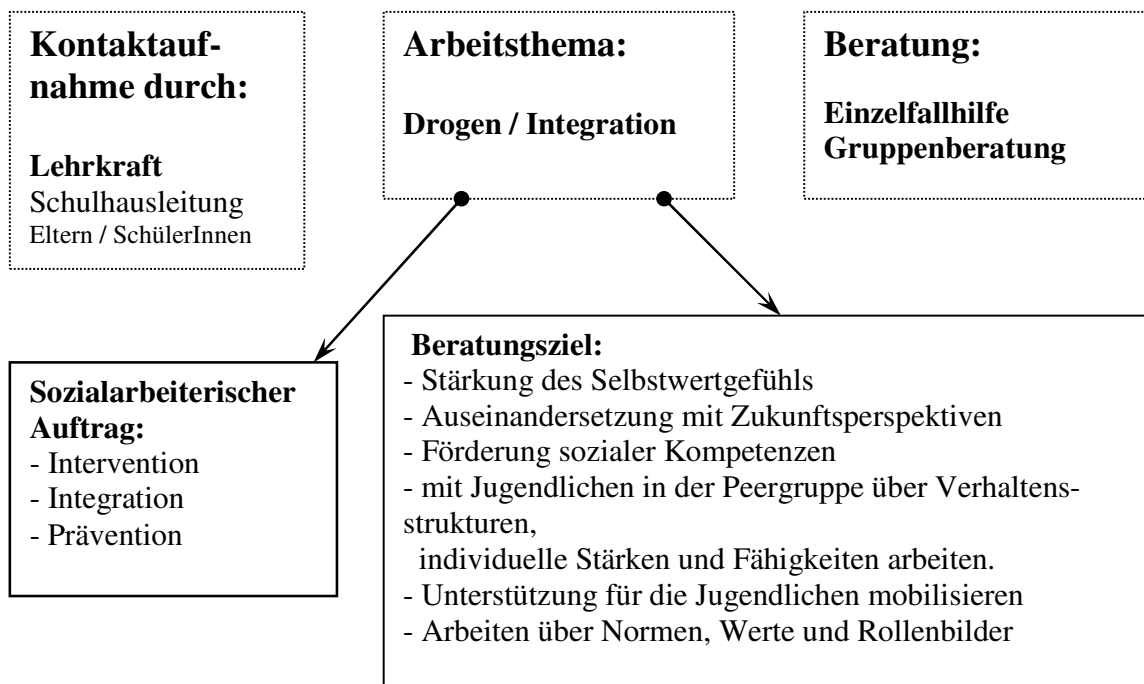
- Abteilung Kindes- u. Jugendschutz (AKJS)
- Schulpsychologischer Dienst
- Polizei
- Jugendanwaltschaft

**Einzelfallhilfe/  
Gruppenberatung:  
Drogen / Integration**

Die Themen Integration & Drogen können in der Einzelfallhilfe oder geschlechtsspezifisch in Peergruppen (durch die Arbeitstechnik der Gruppenberatung) bearbeitet werden. Beim Peergruppenthema Drogen arbeitet die Schulsozialarbeit mit dem Drop-In zusammen.

**Beispiele:**

- Die Lehrkraft stellt fest, dass ein Jugendlicher Drogenprobleme hat.  
Mit dem Jugendlichen kann in der Einzelfallhilfe gearbeitet werden.  
Die Lehrkraft kann das Thema Drogen auch in der Peergruppe bearbeiten lassen.
- Ein Jugendlicher wird auf Grund seiner Herkunft in der Klasse ausgegrenzt.  
Die Aufarbeitung findet in der Einzelfallhilfe /Gruppenberatung



**weitere Bearbeitung:**

Eltern

Externe Institutionen:

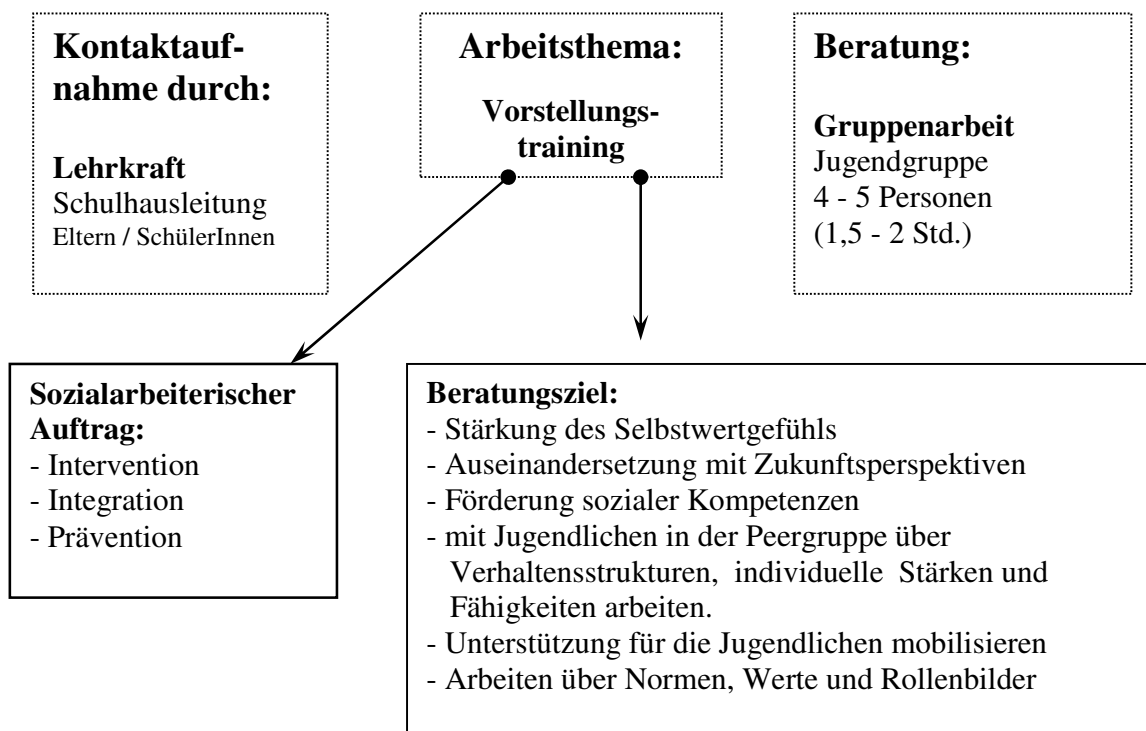
- Drop-In
- Musub (Multikulturelle Drogenberatung)
- Blaues Kreuz

## Gruppenarbeit

**Gruppenarbeit** ist eine Trainingseinheit in der die Jugendlichen das im LV-Unterricht Erlernte in der Peergruppe umsetzen dürfen. Die SozialarbeiterIn arbeitet mit den Jugendlichen an Themen der Jugendhilfe. Er/sie fördert die Kommunikationsfähigkeit der Jugendlichen und bindet sie in weitere konkrete Schritte ein.

### Beispiele:

- als Übungseinheit für eine ganze Klasse
- für Jugendliche, die noch keine berufliche Perspektive entwickelt haben.
- für Jugendliche, die mit einem Vorstellungsgespräch überfordert sind.



### weitere Bearbeitung:

Eltern

Externe Institutionen:

- Berufsberatung

## B. Statistik einer durchschnittlichen Woche

Natürlich gibt die folgende Statistik keine Auskunft über die Qualität der Kontakte. Sie gibt aber einen Eindruck vom konkreten Ausmass der Nutzung der Schulsozialarbeit.

Die drei Schulsozialarbeiter und die Schulsozialarbeiterin, die an den verschiedenen WBS-Standorten in Basel arbeiten, sind vier Tage pro Woche für die Schule da. Am Mittwochmorgen treffen sie sich, um Ihre Erfahrungen auszutauschen, Aktivitäten zu koordinieren und spezielle Fälle zu besprechen. Die folgenden Zahlen stammen aus einer Woche mit durchschnittlicher Beanspruchung. Es handelt sich um Durchschnittszahlen pro Woche und pro Mitarbeiter/Mitarbeiterin:

Ein Sozialarbeiter oder eine Sozialarbeiterin hat demnach wöchentlich folgende Kontakte (Dies sind nur die persönlichen Kontakte, die vielen Kontakte per Telefon wurden nicht eruiert):

	Anz. Kontakte	zeitl. Beanspr.	Total Zeit	Total Pers.
Einzelgespräche mit Schülerinnen	20	15 Min.	5h	20
Gepräche mit Lehrpersonen	24	10 Min.	4h	24
Gruppenarbeiten	2	90 Min.	3h	10
Gruppenberatungen (2 Soz.arb. beteiligt)	2	90 Min.	3h	18
Elterngespräche	4	60 Min.	4h	6
Sitzungen mit schulinternen Institutionen	4	90 Min.	6h	20
Eine Begleitung eines Schülerrates	1	60 Min.	1h	13
<b>Total</b>	<b>57</b>	<b>27 Min.</b>	<b>26h</b>	<b>111</b>

Ein Sozialarbeiter hat also schon nur durch seine Kontakte an vier Tagen ein vom Umfang her mit einem Lehrer vergleichbares Wochenpensum. Hinzu kommen alle telefonischen Kontakte, die Vor- und Nachbereitungen aller Kontakte, sowie die gemeinsamen Besprechungen und Planungsarbeiten.

## C. Zusammenarbeit mit der Schule - Ausschnitte aus dem Konzept der Schulsozialarbeit an der WBS (Weiterbildungsschule)

### C.1. Die Schulsozialarbeit und die Schule

Damit die SSA mit ihrem Beratungsangebot zu einer echten und geschätzten Partnerin der Schule wird, ist ihre organisatorische Unabhängigkeit von der Schule wichtig. Dank der Unterstellung der SSA unter die Vormundschaftsbehörde können sich zwei Institutionen (das Justiz- und das Erziehungsdepartement) mit je einem eigenem Auftrag und einer eigener Definition, aber mit einem gemeinsamen Interesse (nämlich dem Standort Schule) selbstbewusst begegnen und handelseinig werden. Die Schulsozialarbeit als dem Kindes- und Jugendschutz vorgelagerte Instanz der Jugendhilfe ist daran interessiert, mit ihren Methoden der Sozialarbeit ihren Jugendhilfeauftrag dort zu erfüllen, wo sie die meisten Jugendlichen erreichen kann. Umgekehrt ist die Schule daran interessiert, die professionelle staatliche Jugendhilfe direkt vor Ort angeboten zu erhalten, weil sie unmittelbar davon profitieren kann.

Diese Aufgabenteilung hat weitere Vorteile: Einerseits können ratsuchende Schülerinnen und Schüler sicher sein, dass die Schulsozialarbeiterin oder der Schulsozialarbeiter nicht veranlasst werden kann, der Schule Informationen über die Inhalte ihrer Beratungsgespräche mitzuteilen. Zudem kann eine unabhängige SSA nicht dazu „missbraucht“ werden, Lehrpersonen zu bewerten. Andererseits ist die SSA gezwungen, gute Qualität zu bieten und sich nicht in schulische Belange einzumischen, weil sich die Schule sonst nicht mehr für ihr Angebot interessiert und ihr die Partnerschaft aufkündigt.

Die SSA des Kantons Basel-Stadt deckt aber nicht nur Bedürfnisse der Vormundschaftsbehörde und der Schule ab, sondern leistet auch einen wichtigen Beitrag im Rahmen der Zielsetzungen der Basler Jugendpolitik. Wie bereits erwähnt, wirkt sie nämlich mit ihren Methoden nicht nur intervenierend, sondern in starkem Masse integrierend und auch präventiv. Es gelingt ihr, durch ihren Einsatz vor Ort jugendspezifische Integrations- und Präventionsinhalte an eine breite Basis heranzutragen. Da sich ihre entsprechende Tätigkeit an den Bedürfnissen der Schulen ausrichtet und auf deren Auftrag erfolgt, ist sie für den jeweiligen Lebensraum Schule massgeschneidert. Ausgehend von alltäglich erlebbaren Situationen beschäftigen sich die Jugendlichen in den verschiedenen Integrations- und Präventionsprojekten mit Normen, Werten und Rollenbildern und setzen sich mit ihrem eigenen Verhalten auseinander, mit welchem sie sich selber und andern begegnen. Auch diese

Umsetzung integrativer und präventiver Anliegen der Gesellschaft trägt zur Entlastung der Schulen bei und wirkt sich nachhaltig auf das Schulhausklima aus.

## C.2. Beteiligte Interessengruppen

An der SSA sind die verschiedensten Personenkreise und Institutionen interessiert. Nachfolgend sollen diese genannt und ihre Interessen näher beschrieben werden.

- Die Schule ist der einzige Ort, an dem praktisch alle Kinder und Jugendlichen zusammen kommen und an welchem deshalb Einfluss auf fast alle Bevölkerungsschichten ausgeübt werden kann. Für den *Staat* gilt es einerseits, diesen Raum gegen unerwünschte Einflüsse oder zu intensive Einflussnahmen zu schützen, damit die Schule ihrer Kernaufgabe nachkommen kann. Andererseits ist der Staat selbst bestrebt, in der Schule Einfluss auf die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen zu nehmen, um sie in die Gesellschaft zu integrieren, sie zu einem verantwortlichen Handeln zu erziehen und so den sozialen Frieden zu fördern.
- Die *Vormundschaftsbehörde* als Trägerin bietet mit der Schulsozialarbeit eine Dienstleistung an, die von allen Kindern und Jugendlichen sowie deren Eltern freiwillig in Anspruch genommen werden kann. In Problemfällen kann dadurch frühzeitig unterstützend gewirkt werden, bevor Konflikte eskalieren und teure Massnahmen notwendig werden.
- Die *Schule* ist an der Zusammenarbeit mit der Sozialarbeit interessiert, da diese gezielt und kompetent die ausserschulischen Probleme der Kinder und Jugendlichen angehen kann, die wiederum häufig Ursache für schulische Probleme sind.
- Die *Lehrerinnen und Lehrer* haben mit der Schulsozialarbeit eine Partnerin in ihrer Aufgabe, Kindern und Jugendlichen in schwierigen Lebenssituationen professionelle Unterstützung zukommen zu lassen. Sie werden dadurch zu Gunsten ihrer Kernaufgabe entlastet.
- *Eltern* finden in der Schulsozialarbeit eine Partnerin, die sie im Zusammenspiel zwischen dem Zuhause, der Gesellschaft und der Schule unterstützt, welches für das Wohlergehen und die Ausrichtung auf Zukunftsperspektiven ihrer Kinder wichtig ist.
- *Jugendliche* finden in der Schulsozialarbeiterin oder dem Schulsozialarbeiter eine Person, die sich für ihr Bedürfnis einsetzt, sich in der Schule und/oder zu Hause persönlich wohl zu fühlen. Sie schätzen zudem die von der SSA angeleitete Auseinandersetzung mit jugendadäquaten Themen wie z.B. Zukunftsperspektiven, Werte, Normen, Rollenbilder, Positionierung und Akzeptanz in der Gruppe.

- *Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter* sehen ihre zentrale Aufgabe darin, das Selbstwertgefühl der Jugendlichen zu heben und zu stabilisieren. Als dem Jugendschutz verpflichtete Fachpersonen streben sie die Integration der Jugendlichen in die Gesellschaft an, und zwar nicht nur als Helfer und Helferinnen in der Notlage, sondern auch präventiv.

### C.3. Rahmenbedingungen

SSA als Angebot der Jugendhilfe am Standort Schule ohne Unterstellung unter die Schulleitung ermöglicht eine echte Partnerschaft zwischen den Schulsozialarbeitenden und den Lehr- und Leitungspersonen der Schule, verlangt aber auch eine sorgfältige Regelung der Zusammenarbeit. Regelungsbedarf besteht insbesondere in Bezug auf die Aufgaben- und Kompetenzenteilung zwischen der Schule und der SSA, auf die Freiwilligkeit von Beratungen sowie auf die Schweigepflicht und die eingeschränkte Meldepflicht der SSA. Die Regelung der Freiwilligkeit wurde schon im ersten Teil eingehend geschildert und wird deshalb hier nicht weiter ausgeführt.

#### C.3.1. Aufgaben- und Kompetenzenteilung

Um aktiv zu werden, braucht die SSA einen Auftrag, der durch die Schulhausleitung, durch Lehrkräfte, durch Jugendliche oder durch Eltern erteilt werden kann.

Die SSA ersetzt keine der im Schulgesetz festgelegten Massnahmen. Durch die Schule eingeleitete Massnahmen können durch die SSA aber begleitet werden, damit die Jugendlichen neue Verhaltensperspektiven entwickeln.

Die SSA ist Partnerin bei der Umsetzung von Integrations- und Präventionsaufgaben am Schulstandort.

Pädagogische und schulpolitische Fragestellungen fallen nicht in den Kompetenzbereich der SSA.

#### C.3.2. Schweigepflicht und eingeschränkte Meldepflicht

Schulsozialarbeiterinnen und Schulsozialarbeiter unterstehen grundsätzlich der Schweigepflicht. Diese ist Voraussetzung für den Aufbau und Erhalt des für die Beratung notwendigen Vertrauensverhältnisses zwischen den zu Beratenden und der Fachperson.

Manche der Konflikte und Probleme der Schülerinnen und Schüler sind aber ohne die Beteiligung ihres Umfelds nicht zu lösen. Die Erfahrung zeigt, dass die Ratsuchenden in solchen Situationen in der Regel bezüglich der Notwendigkeit eines Einbezugs von Eltern und eventuell Lehrpersonen aufgeklärt werden können und dass sie in einen entsprechenden Schritt einwilligen. Erfolgt diese teilweise Entbin-

dung von der Schweigepflicht nicht und birgt die Problemsituation ein hohes Gefährdungspotenzial,

Ist der Schulsozialarbeiter oder die Schulsozialarbeiterin ihrem direkten Vorgesetzten gegenüber meldepflichtig, welcher über eine Weiterleitung der Meldung an seine Vorgesetzte, die Vorsteherin der Vormundschaftsbehörde, entscheidet. Mit dieser eingeschränkten Meldepflicht soll gewährleistet werden, dass hoch gefährdete Schülerinnen und Schüler den notwendigen Schutz erhalten.

Ging die Initiative für die Beratung von einer Lehrperson oder von den Eltern aus und sind diese über den gefährdenden Inhalt informiert, orientiert die Schulsozialarbeiterin oder der Schulsozialarbeiter diese über die Einschätzung der Situation, so dass von diesen eine Gefährdungsmeldung zuhanden der Vormundschaftsbehörde eingeleitet werden kann. Die Schulsozialarbeiterin oder der Schulsozialarbeiter macht hiervon Meldung an den Vorgesetzten.

#### C.4. Zusammenarbeit und Abgrenzung von anderen Helferangeboten an der Schule

Neben ihrer Hauptaufgabe, Schüler und Schülerinnen im Klassenverband zu unterrichten, soll die Schule Schülerinnen und Schüler individuell fördern und auf besondere Schwierigkeiten reagieren. Auch an der WBS sind die sozialen Probleme ausgeprägt und breit gefächert. Um dieser Problemvielfalt zu begegnen, hat sich die Leitung der WBS um Hilfestellungen bemüht, die sich in zwei Hauptgruppen einteilen lassen: Bei der einen handelt es sich um regelmässige, in die Schule integrierte Angebote, bei der andern um eher punktuelle, von aussen an die Schule herangetragene Dienstleistungen. Nachfolgend werden diese Angebotsgruppen beschrieben, ihre Vor- und Nachteile genannt und die mögliche Positionierung der SSA in diesem Gefüge aufgezeigt.

##### C.4.1. Die schulischen Helferdienste

In der Hauptsache werden diese schulischen Helferdienste vom Schulpsychologischen Dienst (SPD) über die Ambulante Heilpädagogik (AHP) angeboten. Sie bietet rasch, adäquat und von hierfür bestens ausgebildeten Fachpersonen Hilfe bei Problemen, die zum Beispiel mit Fremdsprachigkeit oder Lernstörungen zusammenhängen. Diese Angebote sind für die Schule unbestritten wertvoll.

##### C.4.2. Grenzen und Lücken der schulischen Helferdienste

Am augenfälligsten werden die Grenzen der schulischen Helferdienste am Beispiel von Schülerinnen oder Schülern, die aus disziplinarischen Gründen vorübergehend



aus dem Klassenverband ausgeschlossen werden. Es ist allen klar, dass dies nur eine Notlösung darstellt, auf die ein professionelles Handeln folgen müsste. Die sozialen Probleme, die die Lehrperson überforderten, werden mit einem solchen „time-out“ nicht angegangen. Im Gegenteil wird durch diese Ausgrenzung zwar der Unterricht kurzfristig erträglicher, aber das soziale Problem wird gleichzeitig verschärft. Sollen die betreffenden Schülerinnen und Schüler in der Klasse wieder tragbar werden, muss mit ihnen an ihrem Sozialverhalten gearbeitet werden oder sie müssen einer geeigneten Bearbeitung ihrer Sozialsituation zugeführt werden. Das kann aber nicht die Aufgabe eines Schulpsychologischen Dienstes sein.

Schliesslich ist zu erwähnen, dass die Helferdienste bei der Bearbeitung von sozialen Problemen nicht nur an Grenzen stossen, sondern auch Lücken aufweisen. So ist sich die Schulleitung beispielsweise bewusst, dass Schüler oder Schülerinnen, die auf ihre Probleme mit Rückzug und depressiver Verstimmung reagieren, oft durch die Maschen des schulischen Helfersystems fallen. Weiter ist sie sich bewusst, dass sie – ausser durch die SSA – bisher noch keine Massnahme gefunden hat, die geeignet wäre, der Schule einen Zugang zu Eltern zu verschaffen, die sich ihrer Erziehungsverantwortung entziehen.

#### C.4.3. Angebote ausserhalb der schulischen Helferdienste

In Zusammenarbeit mit andern Institutionen (der Verwaltung und von Privaten) bietet die *AJFP* (Abteilung Jugend, Familie und Prävention des Justizdepartementes) verschiedene Angebote zur Prävention in den Bereichen Gesundheit, Sucht und Gewalt an. An grösseren Projekten sind hier insbesondere zu nennen: *Suchtprävention* (Basler Fachstelle für Suchtprävention BAFA), *Gemeinsam gegen Gewalt* (PMD), *Gesunde Schule* (Projekt des Bundesamtes für Gesundheit) oder die *Wandalismus-Kampagne*.

Als von der Mitwirkung durch die AJFP unabhängige Angebote sind neben einigen kleineren auch gewichtigere zu nennen wie die *Peaceforce* der CMS zur Mediation unter Jugendlichen und die *Weiterbildung zum Mädchencoach* (ED), welche die Gewaltproblematik unter dem Gender-Aspekt angeht.

Diese Angebote sind dem zukunftsgerichteten Ziel der Prävention, zum Teil auch der Integration verpflichtet. Da Prävention auch kurzfristig intervenierend wirken kann, werden einige der schon seit längerem etablierten Projekte von der Schule sehr geschätzt. Da die Erwartungen der Schule (intervenierende Hilfe bei aktuellen Problemen) und die Zielsetzungen der Präventionsprojekte (längerfristig wirksame Prävention bei generellen Problemen) nicht übereinstimmen, ist die Schule – ohne dass einer der beiden Seiten hierfür Schuld zuzuweisen wäre – mit den Angeboten nicht nur glücklich. Hinzu kommt, dass die Zahl dieser Angebote in den letzten Jahren gestiegen ist und die Schule zusehends be- statt entlastet hat.

#### C.4.4. Möglichkeiten der Schulsozialarbeit

In dieser Situation profitiert die Schulleitung der WBS von der Schulsozialarbeit in Form der bedarfsgerechten Interventionen, die bisher weder durch die schulischen Helferdienste noch durch die Präventions- und Integrationsangebote ausreichend erzielt werden konnten.

Die damit verbundenen Aufgaben entsprechen dem Kernauftrag einer Schulsozialarbeit, aufgrund dessen sie als dasjenige Angebot betrachtet wird, das die Schule im Bereich des Umgangs mit den zunehmenden sozialen Problemen optimal ergänzt, entlastet und in einzelnen Teilen mit Vorteil ersetzt.